№ 53.
Sonnabend,
den 3. Mai 1902.

Insertionsgebühr
Annoncenzeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamezeile oder deren Raum 25 Pfg.

Erscheint jeden
Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.
30. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese 3mal wöchentlich erscheinende Zeitung mit der illustr. Beilage „Der Zeitspiegel" vierteljährlich 1 Mark pränumerando

Durch die Post bezogen 1 Mark 25 Pfg.

Einzelne Nummer 10 Pfg

Erstes Blatt

Die Eröffnung der Düsseldorfer Ausstellung

Donnerstag mittag fand in Gegenwart des Kronprinzen, zahlreicher Minister und anderer Notabilitäten die feierliche Eröffnung der Industrie-, Gewerbe- und Kunstausstellung zu Düsseldorf statt.

Der Kronprinz traf vormittags gegen 11 Uhr in Düsseldorf ein, wurde im Fürstenzimmer vom Oberbürgermeister Marx mit einer Ansprache begrüßt, erwiderte und ließ sich dann die Stadtverordneten vorstellen. Sodann fuhr er durch die festlich geschmückten Straßen zur Ausstellung. Im Kuppelsaale des Ausstellungsgebäudes waren u. a. anwesend: der Reichskanzler Graf Bülow, die Minister v. Thielen, v. Rheinbaben, Studt, Frhr. v. Hammerstein und Möller, Staatssekretär Krätke, Oberpräsident Dr. Nasse, Oberpräsident Frhr. v. d. Recke, Generaloberst Frhr. v. Loë, Admiral Barandow, General v. Ketteler, Direktor der Nationalgalerie v. Tschudi, die Rektoren der Hochschulen von Bonn und Aachen, Erzbischof Dr. Simar, der Bischof von Paderborn Dr. Schneider, der Präsident des Abgeordnetenhauses von Kröcher, die Vizepräsidenten des Herrenhauses, sowie verschiedene Regierungspräsidenten und zahlreiche Reichstags- und Landtagsabgeordnete. Als Vertreter der österreichischen Regierung war anwesend der Sektionschef im österreichischen Kultusministerium Ritter Stadler v. Wolfersgrün und Ministerialrat v. Weiner.

In der Kuppelhalle der Ausstellung begrüßten den Kronprinzen Fanfaren, das Orchester spielte das vom städtischen Musikdirektor Professor Buths komponierte Festvorspiel. Hierauf hielt der Vorsitzende des Arbeitsausschusses der Ausstellung Geh. Kommerzienrat H. Lueg die Eröffnungsrede.

Redner gedachte darin des Umstandes, daß die rheinisch-westfälische Industrie auf der Pariser Weltausstellung von 1900 wegen räumlicher Beschränkung sich nicht habe entfalten können. Da habe es gegolten, der Welt zu zeigen, daß nur diese ungünstigen Umstände die deutsche Industrie an einer machtvollen Entfaltung ihrer Leistungen gehindert hätten. Wie im Jahre 1880 sei die Industrie mit der Kunst Hand in Hand gegangen. Die Künstler glaubten die Zeit gekommen, daß endlich Düsseldorf ein dauerndes Kunstausstellungsgebäude erhalten sollte und die Industrie habe dem Wunsche der Künstlerschaft gern zugestimmt. So sei der am 8. März eingeweihte Kunstpalast entstanden. Redner betonte, daß der Verlauf der wirtschaftlichen Krise gezeigt, wie fest die Grundlage des Werkes sei, das in der Sturmflut einen Fels bildete, der vielen eine Stütze bot und fuhr dann fort: Indem wir, auf die Kraft unserer Staatsregierung vertrauend, mit Zuversicht eine glückliche Lösung im Sinne der vom Fürsten Bismarck mit großem Erfolge durchgeführten Politik des maßvollen Schutzzolles erhoffen, dürfen wir in unserer Ausstellung ein Mittel erblicken, das, wie kaum ein anderes, geeignet ist, dem Auslande die Gediegenheit unserer Leistungen vorzuführen und den Bestrebungen zur Hebung unserer Ausfuhr zu dienen. Redner schloß mit einem Hoch auf den Kaiser. Begeistert stimmte die Festversammlung ein, worauf die Nationalhymmne ertönte.

Nun ergriff der Vorsitzende der deutsch-nationalen Kunstausstellung, Professor Fritz Röber, das Wort: Durch die Opferwilligkeit der Industrie und der Stadt Düsseldorf mit thatkräftiger Unterstützung der Staats- und Provinzialbehörden sei der deutschen Kunst an diesem Orte ein herrliches Gebäude errichtet worden. Der Ausstellung sei dadurch hohe Ehre zuteil geworden, daß sie den Namen des deutschen Kronprinzen an der Spitze führen dürfte, der, gleich unserem Kaiser, neben den Erfindungen und Errungenschaften der Industrie und des Gewerbes auch der Kunst ein feinsinniges, warmes Empfinden und die vollste Teilnahme entgegenbringe. Die Ausstellung werde sich, wie er zuversichtlich hoffe, dieser Ehre würdig erweisen.

Nach dem jubelnd aufgenommenen Hoch auf den Kronprinzen und der Absingung des Liedes „Deutschland, Deutschland über alles" erfolgte unter den Klängen von Wagners Kaisermarsch die Eröffnung der Ausstellung durch den Kronprinzen, während von den zahlreichen, auf dem Rhein ankernden geschmückten Schiffen Böllerschüsse donnerten. Hierauf wurde ein Rundgang durch die Ausstellung unternommen, und zwar wurden zunächst die Hauptindustriehalle, der Kunstpalast und die hervorragendsten industriellen Sonderausstellungen besichtigt.

Um 2 Uhr nachmittags begann in der großen Festhalle das Festmahl, an dem etwa 1000 Personen teilnahmen. Reichskanzler Graf v. Bülow hielt den Kaisertoast, Ausstellungspräsident Lueg den Trinkspruch auf den kronprinzlichen Protektor. Der Kronprinz hielt bei dieser Gelegenheit folgende Ansprache:

„Mein lieber Herr Geheimrat Lueg! Daß Sie in dem Augenblicke, wo deutsche Industrie, deutsches Gewerbe und deutsche Kunst sich anschicken, die Proben ihrer Kraft und ihres Könnens vor aller Welt zu zeigen, derer nicht vergessen, die in unserm Vaterlande eingedenk ihres hohen Fürstenberufes, jederzeit Handel und Wandel förderten und die Künste schützten, das hat mich besonders wohlthuend berührt. Für meine Vorfahren und zunächst im Namen meines Herrn Vaters danke ich Ihnen dafür, und nicht minder danke ich Ihnen allen, meine Herren, für den Ausdruck Ihrer freundlichen Gesinnung, welche Sie mir, als dem Schirmherrn dieser Ausstellung, entgegenbringen. Hier an dieser Stelle will ich es noch einmal aussprechen: Die Uebernahme des Protektorates über Ihr großes Unternehmen ist mir vom ersten Augenblicke ab eine aufrichtige Freude gewesen, jetzt aber, da das Werk vollendet vor uns steht, gereicht mir das Protektorat zur stolzen Genugthuung. Seit Jahresfrist hatte ich Gelegenheit, den Werdegang dieser gigantischen Schöpfung zu beobachten, die geniale Geistesarbeit, die in ihr steckt, zu bewundern und mich an der Thatkraft zu freuen, deren deutsche Köpfe und deutsche Arme fähig sind. Wenn irgendwo, konnte man hier lernen, daß ein opferfreudiges Wollen Großes zu vollbringen vermag. Niemand kann dabei dem Werke inniger und aus aufrichtigerm Herzen Gedeihen und Erfolg wünschen, als wie ich dies thue. Industrie und Gewerbe, sie treten heute mit der Kunst einträchtig verbunden auf den Plan, und das, meine ich, giebt dem ganzen einen besonders guten Klang. Daß man hier in Düsseldorf, wo die Fabrikschornsteine rauchen und die Eisenhämmer pochen, der Kunst einen Tempel errichte, wie er heute unsere Ausstellung schmückt, daß mag der Welt beweisen, daß wir Deutschen im materiellen Wettbewerb unsere idealen Aufgaben nicht vergessen. Und nun noch ein Wort, derer zu gedenken, welche sich um das Gelingen der Ausstellung, deren Eröffnung wir heute feiern, großes und bleibendes Verdienst erworben haben, Sie alle, vom obersten Leiter des Unternehmens bis zum letzten Arbeiter kann ich nur von Herzen beglückwünschen, Sie alle mögen stolz auf Ihre That sein. So dürfen wir hoffen, daß der Lohn von soviel Mühe nicht ausbleibe, daß unserer Ausstellung ein voller Erfolg beschieden sei. Diesem berechtigten Wunsche lassen Sie uns Ausdruck geben in den Rufe, die rheinisch-westfälische Industrie, das rheinisch-westfälische Gewerbe und die gesamte deutsche Kunst hoch! hoch! hoch!"

Nach dem Krosigk-Prozeß.

Der Freispruch im Gumbinner Prozesse wird von der gesamten Presse als Erlösung von einem Alp begrüßt und für die gleichmäßige Beurteilung des Falles zeugt es, daß fast alle Artikel nahezu dieselben Redewendungen und Worte gebrauchen. Selten hat ein Prozeß so große und langandauernde Erregung hervorgerufen wie dieser. Der Mangel an Erfahrung mit dem neuen Gerichtsverfahren ist es gewesen, der zu Anfang manches in bösem Lichte erscheinen ließ; zum Schluß aber war es grade dieses Verfahren mit seiner vollen Oeffentlichkeit, das zu einem versöhnenden Ende führte. Wie in den Gründen des Urteils ausgeführt wird, waren die Verdachtsmomente zu schwach, um die Verurteilung der Angeklagten zu rechtfertigen. Aber nicht nur das hat die volle Oeffentlichkeit klar vor Augen geführt, sie ist auch zu einer Rechtfertigung der neuen Militärjustiz geworden, da sie zeigte, daß auch unter ihr das Verfahren in voller Unparteilichkeit geführt wird, lediglich aus dem Willen heraus, die Wahrheit zu ergründen. In dieser Richtung gebührt der Leitung der Verhandlung volle Anerkennung. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß der neue Gerichtsherr nicht in den Fehler des Generals v. Alten verfallen, sondern den Spruch ohne weiteres bestätigen wird. Die Verhandlungen sind mit solcher eingehenden Ausführlichkeit geführt worden, daß die Annahme ganz ausgeschlossen scheint, daß ein neues Verfahren ein anderes Licht in die Angelegenheit bringen könnte. Sollte trotzdem noch ein neues Verfahren beantragt werden, so hätte es sich auf die Revision zu beschränken, über die das Reichsmilitärgericht zu urteilen hat. Wenn man nun sagen kann, daß unser neues Militärgerichtsverfahren sich durchaus bewährt hat, so bleibt aus diesem Prozesse doch ein trauriger Rückstand zurück, aus dem unsere Heeresverwaltung für die Zukunft ihre Lehren ziehen muß: für Leute wie der Rittmeister v. Krosigk ist im deutschen Heer kein Platz, sie müssen so bald als möglich aus ihm entfernt werden, denn sie schädigen die Disziplin und sie untergraben die Grundlage des Vertrauens und der Wichtigkeit, der einen Hauptpfeiler unseres Heeres bedeutet. Erschwerend wirkt es, daß die schlechten und disziplinschädlichen Eigenschaften Krosigk's anscheinend bekannt waren und daß man es trotzdem immer wieder mit ihm versucht hat. Wir wissen, welche sehr erklärlichen Beweggründe dafür obwalteten, aber über der Rücksicht auf einen hochverdienten alten General müssen die Rücksichten auf die Armee stehen, die die Entfernung solcher Elemente gebieterisch verlangen. Wir glauben, daß die Erfahrung, die man in diesem Falle gemacht hat, für die Zukunft nicht verloren sein wird. (Köln. Ztg.)

Deutschland.

— **(Hof- und politische Nachrichten.)** Der Kaiser, umgeben von den Herren des Hauptquartiers und den fremdherrlichen Offizieren, besichtigte Donnerstag vormittag auf dem Tempelhofer Felde je ein Bataillon des 3. Garde-Regiments zu Fuß und des Kaiser Franz Grenadier-Regiments, sowie das Garde-Pionier-Bataillon. An die Besichtigung schloß sich unter Hinzuziehung von Infanterie, einiger Schwadronen Dragoner und Artillerie ein Feuergefecht, das in einem Angriff der besichtigten Truppen von Schöneberg her gegen einen in der Hasenhaide aufgestellten markierten Feind bestand. Nach der Kritik nahm der Kaiser militärische Meldungen entgegen und nahm einen Vorbeimarsch sämtlicher beteiligten Truppenteile ab. An der Spitze des Bataillons vom Franz-Regiment begab der Kaiser sich sodann nach dem Kasernement dieses Regiments und nahm im Offizierkasino das Frühstück ein. — Dem General der Artillerie, General-Inspektor der Fußartillerie Edlen v. d. Planitz ist zu seinem 50jährigen Dienstjubiläum von dem Kaiser mit einem sehr gnädigen Handschreiben der Schwarze Adlerorden verliehen worden. Die zum Jubiläumstage dem General-Inspekteur durch Deputationen, in Brief und Depeschen dargebrachten Glückwünsche sind seit früher Stunde in ununterbrochener Folge eingetroffen, dazu auch Lorbeer- und Blumenschmuck. — In Gegenwart der Kaiserin und der Prinzessin Heinrich fand heute im großen Saale des Eisenbahnministeriums die 36. Delegierten-Versammlung des Vaterländischen Frauenvereins statt. Vor derselben ließ sich die Kaiserin im Elisabethsaale des königlichen Schlosses 70 Damen und 40 Herren aus den Vorständen der einzelnen Landes- und Provinzialvereine vorstellen.

— **(Der Kaiser und sein Großvater.)** Der Kaiser soll nach der „Deutschen Volksztg." kürzlich bestimmt haben, daß in Zukunft bei Denkmälern für den alten Kaiser Wilhelm als Inschrift nicht „Kaiser Wilhelm I.", sondern „Kaiser Wilhelm der Große" zu setzen ist. Das Blatt behauptet, daß „nur" beim Gebrauch dieser Bezeichnung fortan die kaiserliche Erlaubnis zur Errichtung solcher Denkmäler werde erteilt werden.

— **(Der Kaiser und Lord Roberts.)** Lord Roberts hat dieser Tage in Wiesbaden zur Wiederherstellung seiner Gesundheit einen auf mehrere Wochen berechneten Kuraufenthalt genommen, um sich nach Beendigung desselben einer Nachkur in Bad Nauheim zu unterziehen. Wie eine Korrespondenz wissen will, ist für diesen Aufenthalt in Deutschland der Monat Mai mit Absicht gewählt worden. Am 15. und 16. Mai weilt der Kaiser in Wiesbaden und bei dieser Gelegenheit werde er den englischen Generalfeldmarschall in Audienz empfangen und von ihm Grüße des Königs Eduard in Empfang nehmen. Lord Roberts werde auch dem diesjährigen Kaisermanöver als Gast des Kaisers beiwohnen.

— **Ueber die Dauer** der Landtagssession bemerken die „Berl. Pol. Nachr.": Es würden dem Landtage noch Vorlagen zugehen, deren unverzügliche Erledigung von der größten Bedeutung sein würde. Man werde daher gut thun, mit einer etwas längeren Dauer der Landtagstagung, wahrscheinlich über Pfingsten hinaus zu rechnen.

— **Die Zolltarifkommission** ist in ihrer 52. Sitzung am Donnerstag mit dem ersten der 19 Abschnitte des Zolltarifentwurfs fertig geworden und hat nach Erledigung dieses die Erzeugnisse der Land- und Forstwirtschaft, Nahrungs- und Genußmittel in 218 Nummern behandelnden Abschnitts auch noch 12 Tarifnummern der ersten Gruppe A des zweiten, mineralische und fossile Rohstoffe umfassenden Abschnitts beraten.

— **Die direkten Staatssteuern** in Preußen haben in dem abgelaufenen Etatsjahr 12 Millionen Mark mehr ergeben, als im Etat veranschlagt war. Auch für das Etatsjahr 1902 wird, wie offiziös versichert wird, der Etatsanschlag thatsächlich erreicht, vielleicht noch überschritten werden.

— **Der Gouverneur** von Deutschguinea, v. Bennigsen, welcher gegenwärtig in Deutschland weilt, wird auf seinen Posten auf ärztlichen Rat nicht wieder zurückkehren. Er leidet nach der „Post" stark an Malaria.

— **(Commodore A. Albers †.)** Ein in zwei Weltteilen bekannter, beliebter und geschätzter deutscher Schiffsführer ist in dem Kapitän des Schnelldampfers „Deutschland" A. Albers am 29. April plötzlich am Herzschlage gestorben. Albers wurde, wie die Hamburger Beiträge mitteilen, am 4. Juni 1843 in Hamburg geboren und trat im September 1865 bei der Hamburg-Amerika-Linie als vierter Offizier ein. Albers hat im Auftrag seiner Rhederei den Bau ihres ersten und ihres jüngsten, größten und schnellsten Eildampfers beaufsichtigt und hat diese Schiffe als erster Kapitän geführt. Als rangältester Kapitän der Gesellschaft führte er die Dienstbezeichnung als Commodore der Hamburg-Amerika-Linie. Unter seiner Leitung fuhr das schnellste Schiff der Welt und seine Tüchtigkeit in der Führung wurde vom deutschen Kaiser, von seiner Rhederei und seinen Passagieren oft rühmend anerkannt. Ein rührendes Zeichen seiner Pflichttreue ist der Bericht über die letzte Reise, den er noch am Morgen seines Todes — er verschied morgens 7 Uhr — seiner Direktion erstattete, und in dem er seiner Mitarbeiter, Offiziere, Maschinisten und Mannschaften, welche sich auf der letzten schmeren Reise nach Bruch des Ruders durch Umsicht und aufopfernde Arbeit ausgezeichnet hatten, rühmend gedachte. Das Bedauern um seinen vorzeitigen Tod, der ihn in voller Kraft dahinraffte, wird von allen den Tausenden geteilt werden, die einmal unter seiner guten und treuen Hut gestanden haben.

Ausland.

Italien.

— **Ueber die Offiziere** des amerikanischen Panzerkreuzers „Chicago", welche am Sonntag auf dem Markusplatz in Venedig eine große Schlägerei verursacht haben, fällte der Gerichtshof in Venedig schon am Dienstag das Urteil. Ein Kapitänleutnant wurde zu 130 Tagen Gefängnis, drei Leutnants und ein Matrose zu je 90 Tagen Gefängnis verurteilt, unter Ablehnung des Antrags auf einstweilige Haftentlassung. Der Kommandant des Schiffes machte dem Stadtpräfekten einen Entschuldigungsbesuch.

Rußland.

— **In Finland** haben sich bis zum 26. April in 57 Gemeinden von 4622 Wehrpflichtigen nur 1365 zur Musterung gemeldet. In mehreren Gemeinden konnte das Aushebungsgeschäft überhaupt nicht vorgenommen werden, weil die Aushebungssekretäre ihre Teilnahme verweigerten. Das Gericht in Abö hat dem Senat mitgeteilt, daß es nicht dazu helfen könne und werde, die Aushebung durchzuführen. Das ist der in den Augen vieler Finländer einzig richtige gesetzliche Standpunkt, weil nach ihrer Auffassung das Wehrgesetz ungesetzlich, ohne Genehmigung des Landtags, erlassen worden ist.

— **(Aufruhr.)** Auf der ganzen Strecke Moskau-Wladimir, die mit Fabriken besät ist und große Arbeiterbevölkerung aufweist, befindet sich alles in vollem Aufruhr. Zahlreiche Kämpfe zwischen den Aufrührern und den Truppen haben stattgefunden, es gab viele Tote und Verwundete. Das Ulanenregiment des Obersten Morosow weigerte sich, den Befehl, die Arbeiter anzugreifen, zu befolgen.

Afrika.

— **Die Lage im Sudan** wird als recht beunruhigend angesehen. Wie aus London gemeldet wird, werden in Kairo englische Truppen zur Beförderung nach Kartum in Bereitschaft gehalten. Die Brüsseler Zeitschrift „Vingtieme Siecle" berichtet, daß die Lage am Nil sehr bedenklich sei. Mehrere belgische Posten seien von Eingeborenen von Uganda angegriffen worden. Englische Truppen unter dem Befehl englischer Offiziere hätten sich auf dem belgischen Territorium der Enklave Lados festgesetzt. Daraus seien zwischen Belgiern und Engländer Schwierigkeiten entstanden. Auch vom französischen Kongo kamen ungünstige Nachrichten. Am oberen Ubanghi soll abermals ein Aufruhr ausgebrochen sein. Zwei Sultane hätten heimlich an die Engländer Elfenbein geliefert. Der mit der Bestrafung der Schuldigen beauftragte Offizier sei, als er mit einer Eskorte von zwölf Mann bei den Sultanen erschien, in einen Hinterhalt gefallen und schwer verwundet worden.

Westfalen und Rheinland.

§ **Camen, 3. Mai.** **(Bauernregeln für Mai.)** Zum 1. Mai muß sich ein Rabe, zu Johannis ein Knabe im Korn verstecken können. — Pankratius und Servatius sieht kein Gärtner gern, denn es sind zwei sehr gestrenge Herren. — Pankraz- und Urbanitag ohne Regen, versprechen reichen Weinsegen. — Wenn St. Urban kein gut Wetter hält, das Weinfaß in die Pfütze fällt. — Mairegen auf die Saaten, dann regnet es Dukaten. — Viel Gewitter im Mai, scheelt der Bauer Juchhei. — Weht im Mai der Wind aus Süden, ist Regen uns sehr bald beschieden. — Im Mai ein warmer Regen, bedeutet Früchtesegen. — Maikäferjahr, fruchtbares Jahr. — Kühler Mai, ist 'ne alte Regel, bringt

viel Arbeit für Keller und Flegel. — Wenn die Wachteln fleißig schlagen, läuten sie von Regentagen. — Giebts der Eichenblüte viel, füllt sich auch des Kornes Stiel. — Wenn die Kröten fleißig laufen, wollen sie bald Regen saufen. — Bienenschwärme im Mai, bringen uns viel Heu. — Nasse Pfingsten, fette Weihnachten. — Der Mai ist selten so gut, er setzt den Zaunspfahl noch auf einen Hut. — Vor Nachtfröst' bist du sicher nicht, bis das herein Servatius bricht. — Nachdem der Urban pflegt zu sein, so glaubt man, daß gerät der Wein. — Wie das Wetter am Himmelfahrtstag, so auch der ganze Herbst sein mag. — Regen im Mai, giebt für's ganze Brot und Heu. — Auf nassen Mai kommt trockner Juni herbei. — Maientau macht grüne Au; Maienfröste unnütze Gäste.

* **Camen,** 3. Mai. **(Aus Handel u. Industrie.)** An der Börse beginnt man allmählich die Dividenden zu kalkulieren, welche die leitenden Werke, die im Juli ihr Geschäftsjahr beenden verteilen werden. Für den Bochumer Gußstahlverein schätzte man schon seit langer Zeit das Erträgnis auf etwa 9 bis 10 pCt. gegenüber einer vorjährigen Dividende von 13,50 pCt. Plötzlich jedoch tauchen bedeutend schlechtere Schätzungen auf, und man hörte sogar in den letzten Tagen vielfach Sätze von 6 oder 7 pCt. verlauten. Wenn nun die jetzigen Dividendenvoraussetzungen überhaupt noch auf sehr schwanker Basis beruhen, so trifft das besonders beim Bochumer Gußstahlverein zu. Gerade dieses Werk ist infolge seiner vielfachen Unternehmungen in der Lage, so viel stille Reserven zu stellen, daß 2 oder 3 pCt. mehr oder weniger herauszurechnen, für die Verwaltung eine Leichtigkeit ist. Bei der Dividendenbemessung kommt aber in der Regel die allgemeine wirtschaftliche Situation zur Zeit der Abfassung der Bilanz sehr in Frage. Davon dürfte es wohl auch abhängen, ob die pessimistische Schätzung von etwa 7 oder die optimistische Schätzung von zirka 9 pCt. Recht behält. Bei der Hartnäckigkeit, mit der die Gerüchte auftreten, darf man wohl annehmen, daß zum Mindesten die obere Grenze mit 9 pCt. ziemlich richtig taxiert ist. Aehnlich, auch etwa auf 6 oder 7 pCt., wird die Dividende der Laurahütte taxiert, was allerdings viel weniger verwundern würde, als das schlechte Erträgnis bei Bochum. Die Laurahütte hat gegenüber dem Bochumer Gußstahlverein allerdings einen großen Vorzug. Sie hat niemals große Transaktionen vorgenommen. Sie hat fast alle ihre Neuerwerbungen und Neubauten aus dem Betriebe gedeckt und sich dadurch sehr gestärkt. Andererseits aber hat sie wegen ihrer geographischen Lage mit viel mehr Schwierigkeiten im Absatz zu kämpfen. Sehr überrascht hat die schlechte Schätzung, welche über das Jahresresultat des Stahl- und Eisenwerkes Hoesch in Umlauf gesetzt wurde. Man wollte wissen, was wir allerdings ohne jede Verantwortlichkeit weitergeben, daß die Aktionäre dieses Werkes völlig leer ausgehen würden. Das Stahlwerk Hoesch, das schon im Jahre 1873 gegründet wurde, ist erst vor wenigen Jahren durch die Aktiengesellschaft für Montanindustrie an der Berliner Börse eingeführt worden. Es hat in den vorigen Jahren 10 resp. 16 pCt. Dividende verteilt.

* **Camen,** 3. Mai. **(Gehören Oefen zur Dienstwohnung?)** Eine für die Volksschullehrer wichtige Entscheidung hat das Königl. Oberverwaltungsgericht am 4. Februar 1902 getroffen. Die Königl. Regierung, Abteilung für Kirchen- und Schulwesen zu D., hatte einen Schulverband für verpflichtet erklärt, für die Dienstwohnung eines Lehrers zwei Oefen und einen Kochherd zu beschaffen. Diesen Beschluß haben Kreisausschuß und Bezirksausschuß mit der Begründung aufgehoben, daß die Beschaffung von Oefen und Kochherden für Lehrerdienstwohnungen im Regierungsbezirk D. nicht zu den Lasten der Schulverbände gehöre, weil dort — ebenso wie in der gesamten Rheinprovinz — ein Rechtsanspruch auf Gewährung einer Wohnung nicht einen Rechtsanspruch auf Gewährung von Oefen und Kochherden enthalte, vielmehr der Wohnungsinhaber nach den im Rheinlande herrschenden Gebräuchen und Verhältnissen selbst hierfür sorgen müsse. Das Oberverwaltungsgericht hat als Revisionsinstanz diese Ausführung als rechtsirrtümlich erklärt und erkannt, daß der angefochtene Beschluß der Schulaufsichtsbehörde gerechtfertigt sei, weil die Beschaffung von Heiz- und Kochvorrichtungen mit zu der dem Träger der Schulunterhaltungslast obliegenden Beschaffung der Dienstwohnung gehöre. Der Umstand, daß der Träger der Schulunterhaltungslast die Verpflichtung zur Lieferung der Oefen und des Herdes bisher nicht erfüllt habe und zur Erfüllung der Verpflichtungen bisher auch nicht angehalten worden sei, vermöge ihn nicht von der Erfüllung dieser Verpflichtung für die Zukunft zu befreien.

! **Camen,** 3. Mai. **(Diamant-Hochzeit.)** Das seltene Fest der diamantenen Hochzeit begeht am 4. Mai cr. das Ehepaar E. A. Hosius sen. Wohl selten ist es einem Ehepaar vergönnt, 60 Jahre lang gemeinschaftlich des Lebens Last und Freude zu tragen wie das bei dem Jubelpaar der Fall ist und deshalb sei dem Herrn der Welten aus ganzem Herzen Dank dargebracht für die hohe Gnade, die Er dem Paare hat zu teil werden lassen und daß Er ihm auch fernerhin gnädiglich beistehen möge, das sei unser Wunsch zu dem morgigen Festtage.

§ **Camen,** 3. April. **(Theater.)** Die so außerordentlich beliebt gewordenen Gastspiele des Dortmunder Stadttheater-Ensembles haben nunmehr auch ihr Ende erreicht. Die letzte Vorstellung findet am Sonntag den 4. Mai im Schützenhof statt. Zur Aufführung ist angesetzt der prächtige, von köstlichem Humor durchwehte Schwank „Der Raub der Sabinerinnen". Das Stück ist bekannt als eines der besten Erzeugnisse auf dem Gebiete unserer modernen Lustspiel-Litteratur und wird auch unzweifelhaft hier sein Publikum finden. Die Rollen sind durchweg vorteilhaft besetzt und lassen eine gute Aufführung als sicher voraussagen. Anfang der Vorstellung ist 8 Uhr.

*** **Camen. (Verschiedenes.)** Wie wir hören, wird das Komitee zur **Einweihung des Hohensyburg-Denkmal** wahrscheinlich noch einmal durch persönliche Vorstellung versuchen, den Kaiser zur Teilnahme an den Einweihungsfeierlichkeiten zu bewegen. Ein endgültiger Beschluß hierüber soll in der nächsten Komiteesitzung gefaßt werden.

Seit vielen Jahren wurde vom 1. Mai ab um 5 Uhr morgens die **Betglocke** in der gröss. ev. Kirche geläutet, das dauerte bis Ende August. Die veränderten Verhältnisse haben es mit sich gebracht, daß dieses Läuten nur wenige Menschen mehr hörten. Es ist darum angeordnet worden, das fortan um 6 Uhr morgens das Läuten stattfinden soll.

Im hiesigen städtischen Schlachthause wurden im Monat April dieses Jahres **geschlachtet:** 67 Stück Großvieh über 250 Kilogramm Lebendgewicht, 2 Stück Großvieh unter 250 Kilogr., 201 Schweine über 60 Kilogramm Schlachtgewicht, 102 Kälber, 8 Ziegen, 3 Lämmer, 6 Pferde und 54 Schweine unter 60 Kilogramm Schlachtgewicht.

Die Eheleute Schuhmacher Heinrich Lulei begehen am Montag den 5. Mai das Fest der **silbernen Hochzeit.** Wir bringen dem Jubelpaare an dieser Stelle die besten Glückwünsche dar und hoffen, daß es ihm vergönnt sein möge, nach weiteren 25 Jahren in bester Gesundheit das Fest der goldenen Hochzeit feiern zu können.

Hamm, 2. Mai. **Die Kommunalisierung** des städtischen Volksschulwesens, der die hiesigen Schulgemeindevertretungen zugestimmt hatten, wurde in der Dienstag-Sitzung der Stadtverordneten genehmigt. Damit ist eine seit langen Jahren schwebende und die Gemüter sehr erregende Angelegenheit endlich zur Erledigung gekommen.

! **Oberaden,** 3. Mai. **Niedergebrannt** ist am Mittwoch nachmittag das Wohnhaus des Schreiners Wilhelm Holsträter hierselbst. Die Entstehungsursache des Feuers ist unbekannt. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Altena, 2. Mai. **(Durch Sprung aus dem Zuge verunglückt.)** Auf der Ruhr-Siegstrecke sprang zwischen Werdohl und hier ein Reisender, der die Station Werdohl verschlafen hatte, aus dem in vollem Fahren sich befindenden Personenzuge und geriet unter den in denselben Augenblicke kommenden Güterzug, der ihn zermalmte.

Schalke, 2. Mai. **Unter heftigen Vergiftungserscheinungen erkrankte** hier nach dem Genuß einer Biersuppe eine gesamte aus 5 Personen bestehende Familie. Der Zustand des Ehemannes verschlimmerte sich in wenigen Stunden derart, daß er noch auf dem Transport zum Krankenhause starb. Die übrigen Erkrankten liegen hoffnungslos im Hospital darnieder. Die Staatsanwaltschaft hat alsbald die Untersuchung eingeleitet.

Bochum, 2. Mai. **Die Strafkammer** verurteilte den Bureaubeamten Heinrich Wicks von Recklinghausen zu 18 Monaten Gefängnis. Wicks versuchte mit einer Summe von 60000 Mark, die er von der Post abzuholen hatte, ins Ausland zu gehen. Die Geheimpolizei erfaßte ihn jedoch schon in Essen.

Herford, 2. Mai. **Auf mißliche Familienverhältnisse** ist ein hier verübter Mord und Selbstmord zurückzuführen. Im Stadtholze fand man nämlich den schon bejahrten, seit einiger Zeit vermißten Arbeiter Niemeyer sowie dessen 12jährigen Sohn erhängt auf.

Barmen, 2. Mai. **Ein trauriger Vorfall** ereignete sich in Langerfeld, indem sich die Frau des dort stationierten Polizeisergeanten K. im Fieberwahn mit dem Revolver ihres Mannes erschoß. Dieselbe sollte infolge Kindbettfiebers im dortigen Krankenhause Aufnahme finden, bevor es dazu kam, hatte sie in einem unbewachten Augenblick sich selbst den Tod gegeben.

Düsseldorf, 2. Mai. **(Großer Taschendiebstahl.)** Nach der „Etoile Belge" wurde dem Ingenieur H. von hier beim Verlassen des Nordbahnhofes in Brüssel die Brieftasche mit 18000 Franks in Banknoten aus der inneren Seitentasche des Ueberziehers gestohlen. H. weiß sich nur zu erinnern, daß er am Ausgange des Bahnhofes mit zwei Unbekannten zusammengestoßen ist, die sich ihm gegenüber entschuldigten und dann verschwanden.

Köln a. Rh., 2. Mai. **(Eine Ballonfahrt.)** Am Montag unternahmen drei Offiziere des Deutzer Kürassierregiments unter Führung des Rittmeisters v. Winterfeldt eine Ballonfahrt mittelst des Ballons Berson, desselben, in dem vor einiger Zeit Hauptmann v. Siegsfeld seine tragische Todesfahrt nach Antwerpen unternommen hatte. Der Ballon nahm auch diesmal wieder die Richtung nach Antwerpen auf und wurde nach 3½stündiger Fahrt (der schnellste Zug von Köln nach Antwerpen braucht vier Stunden) hart südlich von Antwerpen bei starkem Winde glatt gelandet.

Vermischtes.

— **„Die kleine Dame mit dem eisernen Kreuz".** Baronin v. Olenhausen, bekannt als die „kleine Dame mit dem eisernen Kreuz", ist im Alter von 85 Jahren in ihrer Heimat Boston gestorben. Sie hatte als junge Amerikanerin den aus Deutschland eingewanderten Baron, der ein ausgezeichneter Chemiker war, geheiratet und mit ihm in glücklichster Ehe gelebt. Nach zehn Jahren wurde sie Witwe. Als der deutsch-französische Krieg ausbrach, reiste sie nach Berlin, um sich aus Dankbarkeit für das Eheglück, welches sie mit einem Deutschen genossen hatte, als Krankenpflegerin anzubieten. Ihre Dienste wurden angenommen und sie bewies im Kriege einen so großen Opfermut, insbesondere nach der Schlacht bei Orleans, daß ihr Kaiser Wilhelm das Eiserne Kreuz verlieh. Damit kehrte sie nach Boston zurück, und sie war öffentlich nie ohne diese Auszeichnung zu sehen. Als Prinz Heinrich in Boston war, wurde er vom deutschen Konsul auf die Greisin mit dem Eisernen Kreuz aufmerksam gemacht, doch sie war schon zu krank, um sich beim Prinzen sehen zu lassen. Die Verstorbene war außer der bekannten Präsidentin der amerikanischen Rote Kreuz-Gesellschaft Clara Barton die einzige Amerikanerin, die das Eiserne Kreuz tragen durfte.

— **Zu einer wahren Schlacht** kam es Montag nachmittag in Schwientochlowitz zwischen dem Volke und der bewaffneten Macht, der schließlich zwei Menschenleben zum Opfer fielen. Etwa acht Mann kamen von Königshütte von einem Termin nach Ober-Heiduk in das Grünpetersche Lokal und verlangten Schnaps. Weil sie aber auf der Trunkenboldliste stehen, wurde ihnen solcher verweigert. Sie gingen nun nach Schwientochlowitz zu dem Gastwirt Augustin und verlangten — ebenfalls vergeblich — Schnaps. Inzwischen kam der Fleischermeister Foitzik in das Lokal. Diesen mißhandelten sie so schwer, daß er blutüberströmt zu Boden sank. Foitzik hatte die Ruhestörer kurze Zeit vorher angezeigt und bei deren Verhaftung mitgeholfen. Der Ausschänker rief den Gastwirt zu Hilfe. Als dieser Ruhe gebot, eröffneten die Raufbolde mit Gläsern, Gefäßen und allerlei Gegenständen ein Bombardement auf das Buffet und die im Lokal anwesenden Personen, sodaß in kurzer Zeit alle Gegenstände im Zimmer zertrümmert waren. Als die zu Hilfe gerufene Polizei erschien, flüchteten die Ruhestörer nach einem heftigen Zusammenstoß in die Wohnung der Rädelsführer Gebrüder Urgatz, wohin ihnen die Polizei folgte. Als der Gendarm Skolik Miene machte, den einen Urgatz zu verhaften, zog dieser ein langes dolchartiges Messer und wollte den Beamten erstechen. Auch der Bruder Paul Urgatz, ging mit dem Messer auf den Skolik los. Dieser schlug den Arm zurück, zog den Revolver und streckte den Paul Urgatz mit einem Schuß zu Boden. Robert Urgatz wurde im Handgemenge, als er mit dem Messer anstürmte, der Schädel gespalten. Der Tote und sein Bruder wurden von den übrigen Arbeitern in die Wohnung ihrer Mutter getragen. Der herbeigerufene Arzt konstatierte hier den Tod des einen und ließ den andern in das Knappschaftslazaret schaffen. Der Fleischer Foitzik ist ebenfalls so schwer verletzt, daß er kaum am Leben erhalten werden wird. Zwei von den übrigen Raufbolden sind bereits verhaftet. Die Verhaftung der anderen steht bevor.

— **Aus Furcht vor Strafe** hat sich in Osterode ein Sergeant vom 18. Infanterie-Regiment mit seinem Dienstgewehr, dessen Lauf er mit Wasser gefüllt hatte, erschossen.

— **Von den bei der Explosion** in dem Doblhoff-Schacht bei Mariaschein schwer verletzten Grubenarbeitern sind zwei gestorben. Es wurde noch ein sechster Toter aufgefunden. Die Bergungsarbeiten sind jetzt eingestellt, da an der Explosionsstelle ein Brand ausgebrochen ist. Man glaubt, daß sich nur noch drei Arbeiter in der Grube befinden.

— **Ein heftiger Wirbelwind** suchte die ostindische Stadt Dacca und die umliegenden Ortschaften heim. 416 Personen kamen dabei ums Leben, die Ernte ist vollständig vernichtet, die Bevölkerung leidet große Not.

— **Falscher Feuerlärm** entstand zu Philadelphia in einer Cigarrenfabrik, in welcher mehr als 600 Arbeiterinnen beschäftigt sind. Die Arbeiterinnen stürzten nach der Treppe, wo ein Gedränge entstand, wobei viele Verletzungen erlitten. Andere stürzten sich aus dem Fenster. Sieben Arbeiterinnen sind tot, zwanzig verletzt, darunter drei tötlich.

Die tiefsten Schächte im Ruhrkohlenbezirke.

Wie der „Berg- und Hüttenmännischen Zeitung" zu entnehmen, ist der tiefste Schacht im Oberbergamtsbezirk Dortmund gegenwärtig Schacht I der Zeche „General Blumenthal" bei Recklinghausen; er hat eine Tiefe von 842 Meter. An zweiter Stelle kommt Schacht „Grimberg" der Zeche „Monopol" bei Camen mit 774 Meter. Noch 700 Meter und mehr Tiefe haben die Schächte „Ewald I" mit 743 Meter, Zeche „Hansa" bei Dortmund mit 720 Meter. „Wilhelmine Viktoria", „Rheinelbe" und „Schlägel und Eisen" mit je 700 Meter Tiefe. Zwischen 600 und 700 Meter tief sind die Schächte der Zechen „Hugo" (III) 618 Meter, „Bismarck" (II) 633 Meter, „Nordstern" 612 Meter, „Oberhausen" 610 Meter, „Wilhelmine Viktoria" 610 Meter, „Hugo" (III) 626 Meter, „Langenbrahm" 616 Meter, „Hibernia" 616 Meter, „Bismarck" (III) 618 Meter, „Bismarck" (II) 633 Meter, „Nordstern" 612 Meter, „Oberhausen" 610 Meter, „Wilhelmine Viktoria" 610 Meter, „Hugo" (I) 606 Meter, „Pluto" 606 Meter, „General Blumenthal" (III) 602 Meter, „Osterfeld" 602 Meter, „Preußen", „Hamburg", „Graf Schwerin" und „Schürbank und Charlottenburg" mit je 600 Meter. Die Tiefe der nachstehenden Zechen bewegt sich zwischen 500 und 600 Metern: „Pluto (Schacht Wilhelm) 595 Meter, „Monopol (I) 579 Meter, „Ewald" (IV) 576 Meter, „Heinrich Gustav" 572 Meter, „Centrum (II) 562 Meter, „Bickefeld" 570 Meter, „Mathias Stinnes" 560 Meter, „Engelsburg" 560 Meter, „Dahlbusch" (III, IV, VI) 550 Meter, „Freie Vogel und Unverhofft" 550 Meter, „Friedrich der Große" 550 Meter, Friedrich Ernestine" 554 Meter, „Dorstfeld" (II) 591 Meter, „Dahlbusch (II und V) 520 Meter, „Fröhliche Morgensonne" 525 Meter, „Prosper" (II) 535 Meter, „Ewald" (III) 510 Meter, „Helene Amalie" 548 Meter, „Shamrock" 582 Meter, „Graf Beust" 520 Meter, „Johann Deimelsberg" 520 Meter, „König Ludwig" 540 Meter, „Minister Achenbach" 550 Meter, „Graf Moltke" 550 Meter, „Unser Fritz" 550 Meter, „Tremonia" 521 Meter, „Steingatt" 516 Meter, „Hannibal" 500 Meter, „Carolus Magnus" 532 Meter, „Dannenbaum", „Prinz Regent", „Alstaden" und „Constantin der Große" je 500 Meter. Alle übrigen Zechen des Ruhrkohlenbezirks bauen eine geringere Tiefe als 500 Meter. Die tiefsten Schächte liegen im Emscherthal, zwischen Emscher und Lippe, da hier das produktive Steinkohlengebirge unter einem mehrere hundert Meter starken Deckgebirge ruht, welches erst durchteuft werden muß. Von der größeren oder geringeren Tiefe der Schächte hängt auch die Höhe der Förderkosten wesentlich mit ab, weshalb die in großer Tiefe bauenden Bergwerke sich von vornherein auf eine sehr hohe Förderung einzurichten pflegen, um auf diese Weise die Unkosten zu verringern. Stollenzechen giebt es im Ruhrkohlenbezirk nur noch sehr wenige an der Ruhr; sie sind durchweg von ganz geringer Bedeutung, liefern meistens auch nur eine minderwertige Kalk- oder Ziegelkohle.

Was „Spezialitäten" verdienen.

Hinter den Koulissen des „Varietes" ist eine Plauderei betitelt, die ein Direktor eines Spezialitäten-Theaters in der Aprilnummer von Velhagen und Klasings Monatsheften veröffentlicht; er giebt darin eine Charakteristik der „Artisten" und macht besonders über ihre Einkommensverhältnisse ganz überraschende Angaben. Das Einkommen der erstklassigen Artisten steht meist in einem schreienden Gegensatz zu ihrer Bildung und zum Kunstwert ihrer Leistungen. Nur der Unterhaltungs- und Kuriositätswert beeinflussen das Verhältnis von Angebot und Nachfrage. Auch die beliebteren Komiker haben sehr hohe Bezüge. Ein bekannter, älterer Süddeutscher hat oder hatte in jenen Jahren den festen Preis von 2600 Mark, sein meistbegehrter norddeutscher Kollege (Reutter?) 3000 Mark für den Monat. Dieser, der sich seine meist witzigen und bisweilen satirischen Kouplets selber zu schreiben pflegt, soll es seitdem auf die doppelte Summe gebracht haben. Die Gagen der Soubretten, das ist der kürzer geschürzte Kostüme tragenden, zu etwas Vortrag und etwas Temperament verpflichteten Sängerinnen, bewegen sich in ähnlichen Grenzen. Bescheidene Ansprüche machen die seriösen, lange Konzertroben tragenden, meist recht langweiligen Lieder- und Walzersängerinnen, die fast ausschließlich zu den „Füllnummern" gehören. Damenduette erhalten in den besseren Varietes 600 bis 1000 Mark, Tanzduette etwas mehr; komische Duette, die aus einem Herrn und einer Dame bestehen, 1000 bis 2400 Mark, in manchen Fällen, namentlich wenn es sich um Vertreter der französischen Exzentrikkomik handelt, noch mehr. Bessere Damenensembles von fünf bis sechs Mitgliedern acceptieren nicht unter 1800 bis 2000 Mark, die erfolgreichsten der angelsächsischen „Sisters"-Zusammenstellungen fordern 2400 bis 4000 Mark monatlich und erhalten sie auch. Beneidenswert erscheinen jene Solodamen, denen die Natur zwar wenig Stimme und Talent, dafür aber ein besonders wohlgefälliges Aeußere mitgab und die sich dann durch staunenswerte Sparsamkeit eine prächtige Brillantensammlung und fürstliche Toiletten zu erwerben verstanden. Mit nicht allzu verschämter Reklame bringen sie es leicht zur „Attraktion" und erzielen als solche, namentlich wenn sie aus Paris kommen, in den größten Brettl-Instituten 4000, 5000 bis 6000 Mark im Monat und mehr. Auch Gymnastiker können glänzende Honorare erreichen. Die Luftturntrios erhalten durchschnittlich 2000 bis 3000 Mark pro Monat, zwei erstklassige Reckturner beziehen zusammen 1200 bis 1500 Mark und mehr, ein renommiertes Recktrio 1500 bis 2000 Mark. Die arme, jetzt erblindete Baronin Rahden, die das Schulreiten auf die Bühne brachte, erhielt durchschnittlich nur 120 Mark pro Abend. Die Normalgage eines englischen Exzentrik-Schlappseilspezialisten ist 1600 Mark, die der besten Originaljongleure 3000 bis 4000 Mark, der begehrtesten „Knok-Abouts" (je zwei bis drei exzentrische Akrobaten französischer und englischer Abkunft) 2000 bis 4000 Mark.

Wie man sich irren kann.

Wie aus Wien berichtet wird, betrat dort ein Jurist und Kriminalist, der allgemein als scharfer Denker bekannt ist, einen Gemüseladen. Er wollte ein 10 Kronenstück wechseln lassen. Außer dem Geschäftsinhaber war noch eine Kundin, ein junges Fabrikmädchen, im Laden. Gerade im selben Moment, als der Jurist das Goldstück überreichen wollte, berührte das Mädchen seinen Arm und das Geldstück fiel zu Boden. Er bückte sich und auch das Mädchen hatte sich sofort auf den Boden gekniet, suchte einen Augenblick, erhob sich dann rasch und sprach: „Ich find' nichts, übrigens hab' ich auch nichts fallen gehört." Nach diesen Worten verließ sie auffallend rasch den Laden. Der Verlustträger suchte weiter, der Geschäftsinhaber kehrte mit einem Besen den Staub auf dem Fußboden zusammen, das Goldstück kam jedoch nicht zum Vorschein. „Das ist doch merkwürdig," meinte der Jurist, in welchem der Kriminalist erwachte, „weshalb hat sich die Frauensperson am Suchen beteiligt, weshalb diese verdächtige Entschuldigung, daß sie nichts fallen gehört hat und weshalb dieses rasche Davongehen?" Der Geschäftsführer zuckte die Achseln und meinte: „Näher kenne ich sie nicht, sie ist gegenüber in der Glühlampenfabrik beschäftigt." Der Jurist ist ein energischer Mann, so leicht will er sich nicht bestehlen lassen, auch interessiert ihn der Fall von der kriminalistischen Seite. Rasch entschlossen, begiebt er sich zu dem Direktor der gegenüber befindlichen

Fabrik und erzählt ihm den Hergang der Sache. Der Direktor meint: „Freilich ist die Sache höchst verdächtig, aber wenn man keine Beweise hat ... Soll ich das Mädchen entlassen?“ — „Das wohl nicht,“ erwiderte der Besucher, „mir genügt es, zu wissen, ob sie die Schuldige ist und darüber könnte man weitere Anhaltspunkte gewinnen, wenn Sie sie sofort rufen lassen. Wir werden sehen, wie sie sich benimmt.“ Der Direktor klingelt und ordnet an, daß die betreffende Arbeiterin in das Kontor komme. Kaum ist die Beschuldigte erschienen und des Juristen ansichtig geworden, als sie totenbleich wird, am ganzen Körper zu zittern beginnt und ausruft: „Ich hab' nichts gefunden!“ Für den Juristen giebt es nun keinen Zweifel mehr. Diese Angst, diese Beteuerung der Unschuld, noch bevor das Mädchen beschuldigt wurde, spricht klar für die Schuld. „Also, Sie bleiben dabei,“ sagte er streng, „das 10 Kronenstück nicht genommen zu haben?“ Ein Thränenstrom bricht aus den Augen des Mädchens: „So wahr mir Gott helfe, ich hab' nichts gefunden.“ Der Jurist erwidert: „Machen Sie das mit Ihrem Gewissen ab,“ empfahl sich von dem Direktor und verläßt mit der Ueberzeugung das Kontor, daß jeder Richter diese Person auf Grund des vorhandenen Indizienbeweises verurteilen würde. Als der Jurist die Straße betritt, kommt eiligst der Vermischtwarenhändler auf ihn zu: „Gnä' Herr, das Goldstückl is schon da, es war im Erdäpfelsack!“ Und er überreicht ihm das Geld. Augenblicklich geht der Jurist wieder zu dem Direktor, bittet vor diesem die Arbeiterin mit bewegten Worten um Verzeihung und übergiebt ihr das Goldstück als Geschenk.

Seit diesem peinlichen Erlebnis hat der Jurist und Kriminalist zu Indizienbeweisen kein Vertrauen mehr.

Das Wasser in der Ernährung des Menschen.

Wenige Menschen haben eine richtige Vorstellung davon, wieviel Wasser sie sogar in den sogenannten festen Nahrungsmitteln zu sich nehmen. Es ist gewiß, daß kein natürliches Nahrungsmittel gänzlich wasserfrei ist, und der Wassergehalt schwankt darin von 5 bis zu 97 v. H. des gesamten Gewichts. Die Milch z. B., die doch als das vollkommenste Nahrungsmittel zu schätzen ist, besteht, wohl verstanden; in unverfälschtem Zustande, wie sie gerade von der Kuh kommt, zu fast Neunzehntel aus Wasser (genauer 87—88 v. H.). Diese Thatsache bewirkt gerade die Bekömmlichkeit der Milch, weil sie die Fette, Zucker- und Eiweißstoffe in gelöstem Zustande bietet. Aber es giebt, so widerspruchsvoll es erscheint, sogar einige feste Nahrungsmittel, die noch mehr Wasser enthalten als die Milch.

Dies trifft im besonderen zu für Gemüse und Obst. Die Rübe besteht in frischem Zustande zu über 90 v. H. aus Wasser, der Kohl etwa zu ebensoviel, und die Gurke und das Mark des Kürbis sogar zu 97 v. H. Unter dem Obst enthält die Erdbeere nahezu 90 v. H. Wasser, der Apfel 82 und die Trauben 80 v. H. Auch die verschiedenen Fleischsorten, die als Nahrungsmittel in Frage kommen, bergen viel Wasser. So besteht Rind- und Hammelfleisch zu dreiviertel aus Wasser. Die Hausfrau mag kaum daran denken, daß dreiviertel von dem, was sie dem Fleischer bezahlt, Wasser ist, so daß der Rest als das eigentlich Nahrhafte am Fleisch noch höher im Preise steht, als man schon weiß. Lammfleisch enthält etwas weniger Wasser, nämlich 64 v. H., Schweinefleisch noch weniger (61) und Speck nur 22,3 v. H. In der Regel enthält Fleisch umso weniger Wasser, je fetter es ist.

Im Fleisch des Geflügels zeigen sich auch bedeutende Unterschiede. Das Fleisch von Hühnern und Enten enthält 70 v. H. Wasser, das der Tauben 74, das der Gänse nur 38 v. H., ein weiteres Beispiel für die Thatsache, daß der Wassergehalt durch den Gehalt an Fett verhindert wird. Die Fische, die man für besonders wasserreich halten könnte, haben davon zuweilen nur 40, aber auch bis zu 80 v. H. Eines der kräftigsten Nahrungsmittel, das Ei, besteht zu 65 einhalb v. H. aus Wasser, das aber im Eiweiß in weit größerer Menge enthalten ist als im Eigelb. Dieses ist ja auch der nahrhaftere Teil.

Es gilt als Regel, daß Stoffe, die wenig Wasser enthalten, für die menschliche Nahrung sich nicht eignen, ehe sie in Wasser gekocht sind, sodaß das Kochen in der Hauptsache die Bedeutung hat, solche Nahrungsmittel durch Hinzufügung von Wasser in einen verdaulichen Zustand zu bringen. Weizenmehl z. B. enthält nur 12 v. H. Wasser, das daraus bereitete Brot aber 50 v. H. Es geht daraus hervor, daß jedes Nahrungsmittel einen gewissen Grad von Feuchtigkeit haben muß, um für die Ernährung geeignet zu sein, und somit spielt das Wasser in der Nahrungs-Aufnahme eine wichtige Rolle.

Unter Ausschluß von Wasser ist auch das Leben und die Wirkung der Bakterien wie überhaupt jede chemische Veränderung ausgeschlossen, und wir können annehmen, daß bei vollständigem Wassermangel jedes Leben zum Stillstand kommen würde.

Wetter-Aussichten.

Auf Grund der Berichte der Deutschen Seewarte.

4. Mai: Ziemlich kühl, wolkich, teils sonnig. Regenfälle.
5. Mai: Veränderlich, ziemlich kühl. Windig.
6. Mai: Wolkig, teils heiter. Strichweise Regen. Wärmer.
7. Mai: Normale Temperatur, wolkig, teils sonnig. Regenfälle. Stark windig.

Neueste Nachrichten

Prinz Georg von Preußen †.

Berlin, 2. Mai. Prinz Georg von Preußen ist heute abend 7 Uhr 45 Min. gestorben.

Der Krieg in Südafrika.

London, 2. Mai. „Daily Telegraph“ wird aus Pretoria vom 29. April gemeldet: Die Burenführer stellen die **Friedensfrage** bei den Burghers offen und ohne Vorbehalt zur Beratung. Nach neueren Meldungen soll Dewet freimütig die Meinung ausgesprochen haben, daß der Kampf jetzt hoffnungslos sei (?) und die von der britischen Regierung angebotenen Bedingungen billig und großmütig. Delarey soll beabsichtigen, sich dem Beschlusse der Mehrheit anzuschließen; auch die Oranjeregierung erklärte, sich diesem Beschluß zu fügen. Die Burenfrauen in Klerksdorp und Westtransvaal erklären, wenn ihre Männer sich nicht für den Frieden aussprächen, wollten sie es selbst thun und sich für die Rückkehr nach den Farmen entscheiden. — Die Beratungen der Buren im Feld werden wie folgt geschildert: Der Einflußreichste unter den Anwesenden, der nicht notwendig Befehlshaber eines Kommandos zu sein braucht, führt den Vorsitz, die übrigen Burghers sitzen auf offenem Felde im Kreise um ihn herum. Zuerst legt der Vorsitzende seine Ansicht dar, dann erhebt sich, wer von den Mitkämpfern sprechen will und giebt, nach alter Art auf seine Flinte gelehnt, seine Meinung für oder wider den Frieden kund.

Im Kriegsamt wird mitgeteilt, daß Vorkehrungen getroffen seien, um über **10 000 Mann,** darunter Yeomanry, und 2000 Remonten in 14 Fahrzeugen von jetzt ab bis Ende des Monats **einzuschiffen.**

Standesamt Camen.

Vom 16. bis 30. April 1902.

Aufgebote: Barbier D. W. Peuckmann und Friederike gen. Elfriede Hilsmann, Camen u. Kolonie bei Unna. Bergm. F. Neumann und Johanna gen. Anna Fink, Camen und Rottum. Maschinist A. H. Mücher u. Emma Maria Klohn, Camen.

Vermählte: Hauderer J. Gottfried gen. F. Gründken u. Johanna Koch, Camen. Schneiderm. G. Timmerhoff u. Luise Karschinski, Camen u. Hamm.

Geboren: Ein Sohn den Nachbenannten: Bergmann F. Pohl, Schneiderm. F. Sauerland, Kupferschmied H. Rumpff, Bergm. G. Richter, Bergm. K. Recker, Bergm. J. Schmidt. — Eine Tochter den Nachbenannten: Berginv. H. Gärtner, Schuhmacherm. F. Dröge, Bergm. K. Stratmann, Bergm. H. Müller, Bergm. J. Stehr, Schmied F. Rebsch, Bergm. K. Bronheim, Bergm. J. Rettschlag, Bergm. J. Neff, Bergm. H. Gudert, Bergm. H. Lenkenhoff, Bergm. Kaspszyk, Bergm. G. Weisemann.

Gestorben: Hauderer D. Diening, 51 J. Auguste Haasler, 6 J. Wechensteller a. D. L. Bußmann gen Fiene, 69 J. Elisabeth Grundmann geb. Balke, 57 J. A. Bäcker, 2 M. Henriette Westkämper geb. Lübbert, 81 J. C. Conrady, 4 J. Bergm. H. Neff, 62 J.

Kaufen Sie nur **Weidemann's** russischen Knöterich, seit 1883 nach Weidemann's eigenem Verfahren präparirt. Jetzt meist gebrauchtes Mittel für Hals, Brust, Lunge 2c. Vorräthig in Apotheken und Drogerien, die durch Schaufenster-Plakate erkenntlich; man beachte unbedingt beim Einkauf des Thee's die nebenstehende Schutzmarke und die auf den Plakaten abgebildete Originalpackung, da Weidemann's Packung, Schutzmarke, Litteratur 2c. 2c. nachgeahmt werden. **Vor werthlosen Nachahmungen des patentamtlich geschützten Weidemann's russischen Knöterich wird hiermit ausdrücklich gewarnt. Wo nicht erhältlich, direkt von C. Weidemann in Liebenburg.**

403 d 2187

Die erste bis sechste Lieferung der Neuen Folge von **E. Werners illustrierten Romanen und Novellen** (Leipzig, Ernst Keil's Nachfolger G. m. b. H.) enthält den größten Teil des Romans „Freie Bahn!“, der jedenfalls zu den besten Werken der Verfasserin gehört. Die gesellschaftlichen Gegensätze sind hier scharf gezeichnet: Der Adel, das kapitalistische Bürgertum, der Arbeiterstand mit der sozialdemokratischen Bewegung. Ein adeliges Geschwisterpaar dringt in bürgerliche Kreise, um den Reichtum derselben für sich auszubeuten, die edelgesinnte Schwester allerdings auf kurze Zeit ein Werkzeug in der Hand des Bruders, der eine schmachvolle, ihr selbst nicht einmal bekannte Vergangenheit hinter sich hat. Die Spannung der Leser ist mit vielem Geschick auf diesen dunklen Punkt konzentriert, der sich gegen den Schluß hin in einer für den jungen Grafen verhängnisvollen Weise aufklärt. Ihm gegenüber ist ein tüchtiger Pflegesohn des Fabrikbesitzers gestellt, der nur eine Zeitlang hinausgedrängt wird in eine extreme Richtung der sozialen Bewegung. Die Liebe des Bruders zu der älteren Erzieherin ist mit humoristischen Farben geschildert. Es bestätigt sich auch in diesem Roman wiederum, daß die Darstellungsweise von E. Werner etwas Frisches, Gesundes und Kräftiges hat und sich freihält von allen sentimentalen Ueberschwänglichkeiten.

E. Werners illustrierte Romane und Novellen sind durch die Geschäftsstelle der „Camener Zeitung“ zu beziehen.

Inserate

für die nächste Nummer unserer Zeitung müssen bis spätestens

Montag

in unserer Geschäftsstelle eingereicht sein.

Verantwortlicher Redakteur Fr. Meyer in Camen.

Mobilienverkauf
Westick!

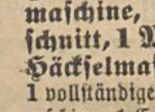
Samstag den 10. Mai d. J. vormittags 10 Uhr
anfangend, läßt Herr Bahnwärter **Wilhelm Hacheneier** zu **Westick** an seiner Wohnung:

8 weidene Mittelbretter, 4 eschene Bohlen, eich. Fensterholz, Treppensprossen, 3 neue Schiebkarren, 1 Faß Carbolineum Farben Lacke, Schlösser, Fensterbeschläge, Flaschenzüge, Aexte, Hämmer, Sägen, Hobel, Beitel, Bohrer, Winkeleisen, Schrauben, Klammern, 1 Holztransportwagen, Holzböcke, **3 Fußbodendincker, 1 Gehrungssäge, 1 Fensterwinkel-Einlegemaschine, 1 Schraubenschnitt, 1 Möbelträger, 1 Häckselmaschine,** 1 Erdkarre, 1 vollständigen Pflug, 1 Pferdegeschirr, 1 Egge, 1 neue Wannemühle, 1 Milch-Centrifuge, 2 Bandketten, 2 eich. Futterkisten, 1 Jauchefaß, 1 Balkenwage, 2 Sensen, 2 Kornsiebe, ferner: 1 Gewehrschrank, 1 Degen, 1 Küchenglasschrank, 2 Bettstellen mit Matratzen, 12 Rohr- und Brettstühle, 2 Nachtstühle, 1 tann. Kleiderschrank, 1 Tisch, 1 Theke, 1 Sofabank, 1 eich. Fleischfaß, 1 Leiter, 1 Ofen, 2 mess. Kessel, 2 Kaffeebrenner, 2 Lampen, ird. und steinr. Milchkannen, 2 Backtröge, 2 Gemüsestangenfässer, und viele andere Gegenstände

öffentlich meistbietend bei Beträgen bis zu 10 Mark gegen Barzahlung, bei höheren Beträgen eventl. gegen Zahlungsfrist durch den Unterzeichneten zum Verkauf aussetzen.

Kaiserau, 24. April 1902.

Brüninghaus,
Aukt.-Komm.

Dauerhafte und gutgearbeitete

Särge
in allen Größen und Ausstattungen hält stets auf Lager
Fr. Hillmann,
360 **Westenthor.**

Porzellanwaren zu haben bei **J. Brombach.**

Eine Wohnung
von 2—3 Zimmern auf sofort zu vermieten. 455
Kaiserau. David Mayer,
Metzger.

1 kleine Wohnung
oder
möbl. Zimmer
zu vermieten. 464
Zu erfragen in der Geschäftsstelle

2 möbl. Zimmer
an einzelnen Herrn zu vermieten. Nach Umständen mit **ganzer Kost.**
462 **Königstraße 7.**


Ziehung am 6. Mai 1902.
Stettiner
Jubiläums-Pferde-Lotterie
Hauptgewinne:
15 Equipagen, complet bespannt
und zusammen
100 Reit- u. Wagenpferde
25 Damenfahrräder
40 Herrenfahrräder
160 goldene Medaillen
5000 Paar silb. Eßlöffel
ins. 5313 Gew. Werth Mark
200,000
Orig.-Loose à 1 M., 11 Loose = 10 M., Porto u. Gewinnliste 20 Pfg. empfiehlt
Carl Heintze
Berlin W., Unter den Linden 3.
2233 389

Unter Garantie wirkendes
Hühneraugenpflaster
empfiehlt **A. Schäfer,**
783 Camen, Nordenmauer 53.

Natur-Tafelbutter Postf. ca. 10 Pfd zu 7 ℳ vers. frk. Nachn. Wilh. Maczey, Amtsfreiheit Ortelsburg Ostpr.

Einladung
zu der am Mittwoch den 7. Mai d. Js., nachmittags 5 Uhr im Sitzungssaale des Rathauses stattfindenden Stadtverordneten-Sitzung.

Tages-Ordnung:
1. Beschlußfassung über zu erhebendes Schulgeld für die höhere Mädchenschule und über die Kassenführung
2. Beschaffung eines Schrankes für Pläne und Zeichnungen.
3. Beschlußfassung über Veränderung des Sparkassenstatuts.
4. Abnahme der Rechnung über den Umbau der Gasanstalt.
5. Niederschlagung von unbeibringlichen Steuern
6. Versicherung der städt. Kassen gegen Einbruchs-Diebstahl.
7. Entschädigung für Kohlenlieferung im Rathause.
8. Wasserversorgung der Arbeiter-Kolonie Bergcamen.
9. Nachbewilligung für den Vonhoff'schen Umbau.
10. Erhöhung der Miete für die Turnhalle.
11. Wahl eines Deputierten zum diesjährigen Städtetage.

Volksbibliothek.
Montag, Dienstag Donnerstag, Freitag von 5—6 Uhr. Sonntag von 11½—12½ Uhr.

Gewinne bar ohne Abzug.
8. Große Wohlfahrts-Geld-Lotterie-Lose,
Ziehung in Berlin **27. bis 31. Mai 1902**
mit **500 000 Losen** und **16 870 baren Geldgewinnen,**
Hauptgewinne:
100 000 Mk., 50 000 Mk., 25 000 Mk. u. s. w.,
kleinster Gewinn 15 Mk, versendet gegen vorherige Bar-Einsendung des Betrages (Lose bereits stark begehrt), so lange Vorrat reicht, 1/1 Originallose inkl. Porto und amtliche Gewinnliste und Reichsstempel a **3,60 Mk.,** 10/1 für **33 Mk.,**
Carl Hahn
Lotterie-Einnahme und Bankgeschäft in Neustrelitz (Meckl.), See-Straße 14 (gegründet 1868). 412
Gewinne bar ohne Abzug.

Treber
hat abzugeben
F. Wulf. Werl. 490

Solinger Stahlwaren
Messer und Gabeln
empfiehlt in großer Auswahl billigst
J. Brombach.

Kirchliche Nachrichten.

Größere evangelische Kirche.
Sonntag den 4 Mai.
Früh-Gottesdienst 8 Uhr morgens: Pastor Voigts.
Hauptgottesdienst 10 Uhr morgens: Pfr. Tummes.
Jugendgottesdienst 2 Uhr nachmittags Pastor Voigts.

Evangelisch-lutherische Kirche.
Sonntag den 4. Mai cr.
Vormitt. 9½ Uhr: Hauptgottesdienst Pastor Geibel.
Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst. Hülfsprediger Stallmann.

Montag den 5. Mai.
Abends 8 Uhr: Missionsverein in der Kinderschule am Nordenthor.

Mittwoch den 7. Mai.
Nachmittags 5 Uhr: Bibelstunde in der Schule am Nordberge (Bergcamen.)

Jungfrauen-Verein:
Sonntag 4 Uhr: **Versammlung.**

Jünglings-Verein:
Sonntag 8 Uhr: **Versammlung.**
Dienstag 8¾ Uhr: **Bibelbesprechstunde.**
Donnerstag 8¾ Uhr: **Posaunenstunde.**

Blau-Kreuz-Verein.
Sonntag 6 Uhr: **Bibelstunde.**
Mittwoch 8 Uhr: **Bibelbesprechstunde.**
Apostolische Versammlung
Rottstraße 7.
Für jedermann frei.

Altkatholische Gemeinde
Friedhofweg 45.
Sonntag den 4. Mai, nachmittags 2 Uhr: Gottesdienst mit Predigt (Pfarrer Moog-Dortmund.)

Fröbel-Seminar
Berlin, Wilhelmstraße 10, bildet Töchter in einem drei- und viermonatlichen Lehrkursus zu **Kinderfräulein I.** und **II. Klasse** aus und bringt sie nach Beendigung desselben sogleich bei guten Herrschaften in Stellung. **Aufnahme an jedem ersten und fünfzehnten im Monat. Schulgeld monatlich 10 Mark. Außerhalbwohnende erhalten im Schulhause billige Pension.** Prospekte mit Lehrplan franko. Auch für die Fräulein, welche in Berlin Stellen in feinen Familien als **Kindergärtnerin, Stützen, Erzieherinnen** suchen, **zu jeder Zeit freundliche Aufnahme** und billige Verpflegung **mit Stellennachweis.** Frau **Erna Grauenhorst,** Vorsteherin und Stellenvermittlerin für feines Hauspersonal, Berlin, Wilhelmstr. 10. e1887

Unentgeltlich
teile ich jedem Interessenten mündlich (schriftlich nur gegen Einsenduug von Retourmarke) mit, wie ich von
Blutsturz
Lungenbluten
und von der
Schwindsucht
geheilt
bezw. wie diese Krankheit bei mir, nach dreijährigem vergeblichen medizinieren, zum Stillstand gebracht wurde. 1355
R. Lünenschloss,
Witten, Wannenstr. 155

Arm und Reich
Alles gleich; jeder raucht sie mit Behagen! 500 Stck. m. so sehr beliebten **Havanillos** versende jetzt für nur 7 ℳ **1000** Stck. nur 13 ℳ frei ins Haus. Ferner versende 200 Stck. hochf volle, große 5—6 ₰-Cigarren **garantiert** rein, überseeisch ff. Aroma u. Brand für nur 7 ℳ 80 ₰ frei ins Haus! Ueber 2000 Anerkennungsschreiben! Keinen Pfennig Risiko, da ich nicht gefallende Fabrikate umtausche oder vollen Betrag zurückerstatte. — Vers. und gegen Nachnahme 5582
R. Tresp, Cigarrenfabrik,
Neustadt (W.-Pr.) b. Danzig T. 76.

Marktpreise.

Neuß, den 3. Mai 1902.

Produktenbörse.

		Höchster ℳ	Letzter ℳ
Weizen	100 Kilo	17,20	16,70
Roggen	„ „	14,20	13,70
Hafer	„ „	16,50	—,—
Kartoffeln	50 „	2,—	3,—
Aveel (Rübsen)	„ „	25,25	—,—
Butter	1 „	2,30	—,—
Eier per Schock (60 Stck.)		3,90	—,—
Heu	„ „	3,90	4,40
Luzerner Heu	„	4,80	—,—
Maschinenstroh	500 Kilo	24,—	—,—
Flegeldrusch	„ „	27,—	—,—
Rüböl in Partien v. 100 Ztr.	100 Kilo	56,25	—,—
do. faßweise	„ „	57 75	—,—
gereinigtes Oel	„ „	59,25	—,—
Preßkuchen	1000 Kilo	91,—	—,—
in kleineren Partien		96,—	—,—
Kleien	50 Kilo	5,50	—,—
Raps	„ „	—,—	—,—

Theater in Camen

Schützenhof bei Herrn **Reinhard.**

Sonntag, d. 4. Mai 1902:
Letztes Gastspiel d. Dortmunder Stadttheater-Ensembles.

Der Raub der Sabinerinnen. 463

Schwank in 4 Akten v. **Schönthan.**

Anfang 8 Uhr.

Camener Musikverein

In der am Donnerstag, 1. Mai cr. stattgehabten Generalversamml. des Vereins wurden die Aktien-Nummern 36, 37, 47, 50 u. 60 ausgelost. Dieselben müssen nach den Bestimmungen bis zum **28. ds. Mts.** eingelöst werden. Ebenso können die Zinsen bis zum genannten Tage erhoben werden. 462

Der Vorstand.

Turn-Verein zu Camen.

General-Versammlung
am Mittwoch den 7. Mai c., 9 Uhr abends,
bei Herrn H. Jordan.

Tages-Ordnung:
1) Rechnungslage pro 1901.
2) Kassen-Abschluß pro I. Quartal 1902.
3) Besprechung. 466

Camen. **Der Turnrat.**

Verreise
vom 14. bis 21. Mai
Dr. med. Löhnberg,
Hamm i. W.,
Spezial-Arzt für Ohren-, Nasen- u. Halskrankheiten
Friedrichstr. 30.

Apfelringe

Ia. Qualität empfiehlt
J. Brombach.

PIANOS

modernen Stils, Flügel und Pianinos in vollkommener Ausführung, sowie auch deutsche Harmoniums und Estey-Orgeln in reicher Auswahl empfiehlt

Rud. Ibach Sohn
Hof-Pianofortefabrikant
Sr. Maj. des Königs und Kaisers
Barmen-Berlin-Köln
67
Hamburg.

Bei Kauf, Miete, Umtausch, Reparatur oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung des durch vier Generationen bestehenden Hauses

IBACH.

4547

Weisser Saal.



Sonntag, 4. Mai findet bei mir 468

BALL

statt. **Anfang 7 Uhr.** Es ladet freundlichst ein
Fr. Dietermann.

Pfeil-Fahrräder.

Als ganz vorzüglich bekannte Marke an Eleganz und Stabilität.

Spielend leichter Gang.

Reparaturen bei sachgemäßer Behandlung **fast ausgeschlossen.**

Größtes Lager in
sämtlichen Ersatz- u. Zubehörteilen.

Billigste Preise.

Alleinverkauf und Lager bei
Fr. Frieling, Camen.

Reparaturen prompt und billig. 349

Seebadekur für Kinder

vom 4. bis zum 14. Jahre.

Eltern, welche gesonnen sind, ihren Kindern die Wohlthat eines Seebades zukommen zu lassen, bietet sich Gelegenheit, im

Seehospiz „Kaiserin Friedrich" zu Norderney

dieselben wohlbehütet unterzubringen, **ohne gezwungen zu sein, selbst dahin mitreisen zu müssen.**

Ermäßigter Preis

für Kinder unter 10 Jahren		über 10—14 Jahren
ab Düsseldorf . .	M. 136.—	M. 150.—
„ Duisburg . . .	„ 135.—	„ 148.—
„ Krefeld . . .	„ 136.—	„ 151.—
„ **Dortmund** . .	„ **133.—**	„ **144.—**
„ Münster . . .	„ 129.—	„ 137.—
„ Köln	„ 138.—	„ 155.—

inkl. Fahrpreis, Pension und ärztliche Behandlung **bei sechswöchigem Aufenthalt.**

Anmeldungen zur Reise zur Zeit der Ferien im August sind, wenn sie Berücksichtigung finden sollen, **sogleich** zu erstatten an den Verein **„Kinderfürsorge"**, Adresse **Adolf Lotz, Düsseldorf,** Rethelstraße 45.

Photographie!

Empfehle

Photogr.-Vergrösserungen,

wie solche unter dem Namen **Photobromid-Kreidezeichnungen** (Kreideporträts etc.) von Hausierern angeboten werden, zu **gleich billigen Preisen** bei tadelloser Ausführung.

Grösse 56×68 cm Mk. 15
„ 40×52 „ „ 8

Ernst Brass
Photograph 75
Camen, Bahnhofstrasse 12.

Den geehrten Einwohnern von Camen u. Umgegend halte ich mich zur

Anfertigung von Bauzeichnungen,
statischen Berechnungen,
Kostenanschlägen, Abrechnungen,
Gutachten, Feuerversicherungs- u.
Werttaxen, Brandschadenregulierungen,
Auskunfterteil. in Bauangelegenheiten

bestens empfohlen. 459

Indem ich schnelle u. sachgemässe Erledigung der mir erteilten Aufträge zusichere, zeichne

Hochachtungsvoll
M. Seidel, Privat-Baumeister.
Totenhofweg 57.

Gute Cigarren empfiehlt **J. Brombach.**

Billiger wie überall!

Billig! *Billig!*

Möbel u. Betten auf Credit

als:

Bettstellen und Matratzen, Schränke, Buffets, Kommoden, Schreibtische, Stühle, Spiegel, Tische, Herde, Kinder-Wagen, Anrichten, Federbetten, Waschkommoden usw.

in echt und lackiert.

Sophas, Divans und Garnituren.

Ganze Ausstattungen

in billigen und besseren Genres mit
kleinster Anzahlung u. leichtester Abzahlung.

N. Fuchs,

Dortmund, Ostenhellweg 41.

277 **Kredit auch nach außerhalb.**

Billiger wie überall!

Ludwig Knieper, Camen

Nordstrasse 7.

Särge
in Eichen-, Buchen- und Tannenholz, einfach bis hochfein.
Metallsärge.
Sargfüsse in Gold, Silber, Holz u. Eisen.
Fransen und Quasten
(Gold, Silber u. Wolle) in jedem Genre.
Sarg-Verzierungen
in Silber, Zinn (matt u. brillant), Blech und Papier (flach u. hochgeprägt).
Griffe und Schrauben
vom einfachsten bis zum hochfeinsten Nickelstangenbeschlag.
Alle Sorten **Sargkante, Band, Rüsche, Spitzen** und **Plissee,**

Fabrik und Lager von
Särgen 38 und
Sarg-Ausstattungs-Gegenständen.

Shirting, Gaufre, Schuhe, Strümpfe, Handschuhe, Sammtkappen, Hauben, Taschentücher und Florband.
Myrtenkränze und Bouketts.
Herren-, Damen- u. Kinder-Kleider und -Jacken, von den billigsten bis zu den feinsten.
Decken, Kissen und Schleier, sowie alle sonstigen zur Sarg-Ausstattung gehörende Artikel.
Grösstes Lager in Blatt- und Mooskränzen, Blumen, Blätter, Schleifen.

NB. **Den Herren Schreinermeistern** gewähre bei Einkäufen von Beschlag und Verzierung bedeutende Preisermässigung.

Dem Herrn **W. Bersch** zu seinem am 4. Mai stattfindenden **Geburtstage** ein dreifach donnerndes, von Weddinghofen bis Bergcamen schallendes Lebehoch. 465

Willem, Du wäst jetzt 22 Jor,
un lot die blaus nit lumpen,
füs daut wie, dat weißt Du jo,
ob diene Rächnung pumpen.
Und giff man nit son klienet Fatt,
et kommt recht duästige Jungens,
domet Sä nohä nit seggen gott,
dat Fättken war nit besunners.
Nu sin deshalb man nit so knapp,
un lech mohl ätwat an,
füs est nohiä man een schwapp
un wie hett nix davan.

Gewidmet von seinem Kollegen **H.A.**



74

Glaceehandschuhe
Spazierstöcke
Tornister
Portemonnaies
Turner- und Bergmanns-Gürtel
Kleider- und Kopfbürsten
Kämme
Taschenspiegel
Taschenmesser
Mundharmonikas
Leinen- u. Papierwäsche
für Herren.

Fr. Kosanetzky.

Kuhbutter, 10 Pfd.-Kolli 5.50 M. **Blütenhonig** 4.— „
b2151 H. Spitzer, Produzna 15 via Breslau.



Den Eheleuten
Heinrich Lulei
zu ihrem am 5. d. Monats stattfindenden
silbernen Hochzeitsfeste
die herzlichsten
Glück- und Segenswünsche.
Gewidmet von ihren dankbaren Kindern. 467



empfiehlt 34
evgl. Gesang- u. Gebetbücher
von 1 Mk. an.
Sursum Corda
von 1,10 an
Kathol. Gebetbücher.

Ich habe noch
50 Ztr.
Runkeln
abzugeben. 452
Bergcamen. **Heimeier,** Lehrer.

Gas-Glühlicht Patent Dr. Auer
Anlage neuer Leitungen.
Ausführung von Reparaturen.
Gas-Cylinder, 85
Kugeln, Schirme,
Wasserleitungen,
Bade-Einrichtungen
empfiehlt **Jul. Schetter.**

Crême-Pulver
Backpulver
Puddingpulver
Vanillezucker
empfiehlt
J. Brombach.

Streng reelle und billigste Bezugsquelle! In mehr als 150000 Familien im Gebrauche!

Gänsefedern,

Gänsedaunen u. alle anderen Sorten Bettfedern, Neuheit u. beste Reinigung garantirt! Preisw. Bettfedern p. Pfund für 0,80; 1 M; 1,40. Prima Halbdaunen 1,60; 1,80. Polarfedern: halbweiß 2, weiß 2,50. Silberweiße Gänse- u. Schwanenfedern 3; 3,50; 4; 5. Echt chines. Ganzdaunen 2,50; 3. Polardaunen 3; 4; 5 M. Jedes beliebige Quantum zollfrei geg. Nachnahme! Zurücknahme auf unsere Kosten!

Pecher & Co. Herford F
No. 1475 in Westfalen.

Proben und Preislisten, auch über Bettstoffe und **fertige Betten** kostenfrei. Angabe der Preislagen für Federnproben erwünscht!

Druck u. Verlag von C. May in Hörde.

№ 53.
Sonnabend,
den 3. Mai 1902.

Insertionsgebühr
Annoncenzeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamezeile oder deren Raum 25 Pfg.

Erscheint jeden
Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.
30. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese 3mal wöchentlich erscheinende Zeitung mit der illustr. Beilage „Der Zeitspiegel" vierteljährlich 1 Mark pränumerando

Durch die Post bezogen 1 Mark 25 Pfg.

Einzelne Nummer 10 Pfg

Zweites Blatt.

Reichstag.

Als Mittwoch am Schluß der verhältnismäßig kurzen Reichstagssitzung Präsident Graf Ballestrem den Abgeordneten zu ihrer Orientierung mitteilte, daß er am Freitag die zweite Beratung der Sommerdiätenvorlage, am Montag die erste Lesung des Zuckersteuergesetzes auf die Tagesordnung zu setzen gedenke, erhob Abg. v. Kardorff Widerspruch gegen letzteren Vorschlag mit der eigentümlichen Begründung, die Rechte habe ein Interesse daran, das Zuckersteuergesetz nicht vor der Branntweinsteuernovelle verabschiedet zu sehen; gegen die letztere aber wolle die Linke Obstruktion machen. Herr v. Kardorff hat sich durch diesen Vorstoß ein unleugbares Verdienst erworben. Er hat die Absicht der Rechten, das Zustandekommen des Zuckersteuergesetzes vor der Vertagung des Reichstags unmöglich zu machen, mit dankenswerter Offenheit bestätigt. Der Widerspruch des Herrn v. Kardorff hat einstweilen keine praktische Bedeutung. Man darf getrost abwarten, ob er am Sonnabend, wenn der Präsident die Tagesordnung für Montag festsetzt, weiteren Einspruch erheben wird. Schließlich ist eine Vorlage nach Erledigung ihrer ersten Lesung in der Regel noch sehr weit von ihrer Verabschiedung entfernt.

In der Sitzung wurden der Gesetzentwurf, betreffend den Gebührentarif für den Kaiser Wilhelmkanal und der Nachtragsetat für die Veteranen in dritter Beratung debattelos endgiltig angenommen. Die Wahlen des Sozialdemokraten Grünberg und des Freisinnigen Gothein wurden für giltig erklärt, hinsichtlich der Wahlen der nationalliberalen Abgeordneten Printze und Sing weitere Erhebungen beschlossen. Nach längerer Debatte wurde der Gesetzentwurf, betreffend den Servistarif und die Klasseneinteilung der Orte, in zweiter Beratung angenommen und zwar nach den Kommissionsbeschlüssen, wonach unter Aufhebung der fünften Servisklasse die von der Regierung vorgeschlagene Klasseneinteilung der Orte mit der Maßgabe abgelehnt wird, daß die nächste Klasseneinteilung 1904 erfolgen soll. Zur Annahme gelangte auch die Resolution, welche die Regierung auffordert, zu demselben Zeitpunkt einen Gesetzentwurf, betreffend Neuregelung des Wohnungsgeldzuschusses, vorzulegen.

Nach langer Pause hielt Donnerstag der Reichstag wieder einen Schwerinstag ab. Die Verhandlungen vom 29. Januar d. J. wurden fortgesetzt. Der an jenem Tage in zweiter Lesung angenommene, von der freisinnigen Vereinigung und dem Zentrum eingebrachte Initiativgesetzentwurf, betreffend Schaffung besserer Sicherheiten zur Wahrung des Wahlgeheimnisses, gelangte heute in dritter Beratung zur endgiltigen Annahme. — Nach Erledigung dieser Sache wurde die am 29. Januar begonnene zweite Beratung des sogenannten Toleranzantrags des Zentrums fortgesetzt. Die Debatte eröffnete der Abg. Dr. Sattler mit der eingehenden Begründung des nationalliberalen Antrags zu § 1, wonach die legislatorische Ausgestaltung der im § 1 enthaltenen allgemeinen Bestimmungen über die religiöse Freiheit des einzelnen Reichsbürgers bis zum Erlaß eines Reichsvereinsgesetzes Sache der Einzelstaaten ist. Abg. Dr. Sattler wiederholte die schon am 29. Januar vom Abg. Dr. Hieber abgegebene Erklärung, daß die Nationalliberalen nur, wenn ihr Antrag angenommen würde, für den § 1 stimmen könnten. Im weiteren Verlaufe der Debatte kam es zwischen dem freikonservativen Abg. Dr. Stockmann und dem Abg. Dr. Bachem zu einem lebhaften konfessionellen Geplänkel, in dem sogar Dr. Sigl zitiert wurde. Schließlich wurde § 1 unter Ablehnung des nationalliberalen Antrags mit einem konservativ-ultramontanen Kompromißantrag angenommen, welcher besagt, daß die allgemeinen polizeilichen Vorschriften der Landesgesetze über das Vereins- und Versammlungswesen unberührt bleiben sollen. Für diesen Antrag stimmten auch die Nationalliberalen, nachdem Abg. Dr. Hieber dem Zentrum noch ein Privatissimum über katholische Toleranz gehalten hatte.

Der Krieg in Südafrika.

Ueber den Stand der Friedensverhandlungen

verbreitet „Reuters Bureau" folgenden Bericht aus Pretoria vom Mittwoch:

„Die Abgeordneten der Buren lassen es sich eifrig angelegen sein, die im Felde stehenden Burghers aufzusuchen, um mit ihnen die Frage der Kapitulation zu besprechen; sie besuchen nach und nach alle Distrikte und halten Versammlungen ab. Louis Botha bereist die Distrikte im Südosten, Delarey und Schalk Burger die im Westen, Lukas Mayer die nordöstlichen und Reitz die nördlichen Distrikte, während Steijn und Dewet den Oranjestaat bereisen. Als Abschluß dieser Versammlungen wird am 25. Mai in Vereeniging eine allgemeine Versammlung stattfinden, um die Bedingungen der Uebergabe endgiltig zu beraten. Die Ansicht angesehener Burghers, die bereits kapituliert haben und in der Lage sind, die Gesinnung der Buren im allgemeinen zu beurteilen, geht dahin, daß, wenn die Abgesandten den Burghers die Lage aufrichtig erklären, die Burghers sich wahrscheinlich von friedlichen Gesinnungen leiten lassen werden."

Vom Donnerstag wird aus London gemeldet: Die in Vereeniging in Aussicht genommene

allgemeine Buren-Versammlung

findet am 15., nicht am 25. Mai statt. Wie das „Reutersche Bureau" erfährt, wird diese Zusammenkunft eine Versammlung der Burenführer selbst sein. Nachdem dieselben sich beraten haben und bezüglich der Bedingungen der Uebergabe, die sie anzunehmen bereit sind, zu einer Entscheidung gekommen sind, werden sie sich ins britische Hauptquartier nach Pretoria begeben, um die Angelegenheit mit Lord Kitchener endgültig zu regeln.

Von einer Uebergabe Delareys

wird in den am Mittwoch von Kittchener in London eingetroffenen Meldungen, wie „Reuters Bureau" gegenüber Nachrichten, die am selben Tage über eine solche in New-York umliefen, erfährt, nichts erwähnt, auch deute nichts auf eine solche hin. Es würden wahrscheinlich noch etwa zwei Wochen vergehen, bevor bezüglich der Friedensaussichten endgültige Nachrichten eintreffen würden; aber in gut unterrichteten Kreisen glaube man, die Friedensaussichten seien ungünstig. Wie verlaute, stelle die Frage betreffend die Kaprebellen gegenwärtig ein Hemmnis dar.

Im Distrikt Pietersburg hat nach einer Meldung aus Pretoria vom Mittwoch eine Besprechung zwischen Reitz und dem Kommandanten Beyers stattgefunden.

Ein englisches Urteil über Deutschland.

Der große Aufschwung, den Deutschlands industrielle Entwickelung in den letzten Jahrzehnten erlebt hat, hat die Londoner „Times" veranlaßt, in mehreren Artikeln die Fortschritte Deutschlands ziffernmäßig darzulegen. Auf die Ursachen dieser Entwickelung eingehend, führt der Verfasser der Artikel alsdann aus:

„Es wird geraten sein, von vornherein zuzugeben, daß der unbestreitbare Fortschritt Deutschlands die notwendige und unausbleibliche Folge seiner wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse darstellt. Eine starke und abgehärtete Rasse; mäßig, fruchtbar und intelligent; in einem an fruchtbarem Boden reichen Lande lebend, mit Mineralschätzen gesegnet, von vielen fahrbaren Strömen durchschnitten und mit dem offenen Meere verbunden, dabei im Herzen Europas gelegen; ein Volk, zur Ordnung und geregelten Gewohnheiten durch sein militärisches System erzogen und durch sein vorzügliches Schulwesen geistig hoch entwickelt und gebildet; eine Nation, die ernste Studien mit Vorliebe betreibt, scharf im Denken, energisch-fleißig, deren Söhne jedes Jahr zu ungezählten Tausenden in die Fremde ziehen, um mit neuerworbenen Kenntnissen in die Heimat zurückzukehren oder als Kolonisten und Pioniere des Handels in allen Teilen der Welt zu bleiben — einem solchen Volke konnte es nicht lange vorenthalten bleiben, sich unter den modernen Verkehrsverhältnissen auf dem Gebiete des Handels und der Industrie eine hervorragende Stellung zu erringen."

An diese Anerkennung der deutschen Eigenschaften, auf die die Leistungen Deutschlands auf wirtschaftlichem Gebiete zurückgeführt werden, knüpft nun das Londoner Blatt die Frage, ob es gerechtfertigt sei, von einer „deutschen Gefahr" für England zu sprechen, eine Frage, die mit einem Hinweis auf die Thatsache verneint wird, daß Deutschland sich in den letzten Jahrzehnten verhältnismäßig rascher entwickelt habe als England, daß aber auch England Fortschritte gemacht habe. Immerhin mache sich der deutsche Wettbewerb so fühlbar, daß er die Engländer mahne, ihn mit größerer Aufmerksamkeit zu verfolgen. Schließlich wird die Forderung aufgestellt, daß der Staat in England für eine bessere Erziehung des Volkes sorge.

Deutschland.

— **(Der Kampf wider den Alkoholmißbrauch.)** In der nächsten Zeit kommt im preußischen Abgeordnetenhause ein vom Grafen Douglas gestellter, von allen Parteien mit Ausnahme der Freisinnigen unterstützter Antrag zur Beratung, der zum erstenmal in diesem Parlamente eine Eindämmung des Alkoholmißbrauchs und seiner Folgen auf gesetzlichem Wege erreichen will. Der Antrag stellt gleichsam eine Verallgemeinerung der Bestimmungen dar, die teils von Seiten des Kultusministeriums, teils durch einige kommandierende Generale für die ihnen unterstellten Kreise bereits erlassen worden sind. Es sollen insbesondere

Sinnsprüche.

Proben giebt es zwei, darinnen
Sich der Mann bewähren muß:
Bei der Arbeit recht beginnen,
Beim Genießen rechter Schluß. Geibel.

* * *

Wenn der Mensch keinen Genuß mehr in der Arbeit findet und blos arbeitet, um so schnell wie möglich zum Genuß zu gelangen, so ist es nur ein Zufall, wenn er kein Verbrecher wird.

Th. Mommsen.

Unter der Maske.

Roman von Gustav Rehfeld.

(29. Fortsetzung.)

„Ich blicke in die Zukunft und will Dein Glück!" versetzte sie, das Haupt gesenkt.

„Ein sonderbares Glück, fürwahr! Und dafür hast Du Dich in solch kurzer Zeit entschieden? Du kannst es Dir nicht überlegt haben!" sprach Viktor mit bebenden Lippen.

„Doch, ich habe es mir reiflich überlegt!"

„Also ich soll wirklich auf Dich verzichten, Helene?"

Sie nahm ihre letzte Kraft zusammen und flüsterte, die Augen geschlossen und einer Ohnmacht nahe:

„Ja!"

„Es ist nicht möglich — es kann nur ein Traum sein!" stöhnte er.

Sie konnte nicht länger. Ihre Kraft war zu Ende.

„Adieu, Viktor!" preßte sie noch hervor.

Damit eilte sie flüchtigen Fußes davon. Viktor dachte nicht daran, ihr zu folgen. Langsam, totmüde schritt er weiter, sich unaufhörlich fragend: „Wie ist das nur möglich? Was konnte sie so verändern?"

Er verfolgte im Geiste alle Details der vergangenen Zeit; er fand nichts, nichts, das ihr Benehmen erklärte. Hatte er einen Nebenbuhler, dem sie beschlossen, ihre Hand zu geben, da sie auf ihn nicht mehr baute, da sie nicht jahrelang warten wollte, bis sie seine Frau wurde? Ja, so war es, so mußte es sein! Den ganzen Tag nun zogen ihm wilde Rachepläne durch den Kopf, die — er am nächsten Morgen vergessen hatte.

Wieder schrieb er einen Brief voll leidenschaftlichen Flehens und wartete dann in fieberhafter Unruhe auf eine Antwort, die nicht kam. Er schrieb nochmals; abermals erfolglos.

Nun wollte er sie wiedersehen, zur Rede stellen. Der Zorn übermannte ihn über eine so große Herzlosigkeit, über solche raffinierte Bosheit.

Er wartete auf der Straße auf sie — früh, mittags, nachmittags, abends — sie kam nicht!

Was bedeutete das? War sie krank? Aber auch die Tante ließ sich nicht sehen. Das mußte er näher untersuchen.

Er wandte sich an den im Parterre des Hauses wohnenden Vizewirt, den er während seiner häufigen Besuche bei Helene oberflächlich kennen gelernt hatte.

„Ist Fräulein von Alten krank?" fragte er den Mann.

„Daß ich nicht wüßte!" erwiderte derselbe erstaunt. „Wie kommen Sie darauf?"

„Weil sie sich den ganzen Tag nicht sehen läßt!" sagte Viktor zögernd.

„Nicht sehen läßt? Wo denn?" fragte der Mann neugierig.

„Nun — auf der Straße!"

„Ach, so!" sagte der Vizewirt. „Ja, da können Sie freilich lange warten! Sie wohnt ja gar nicht mehr hier!"

„Sie wohnt nicht mehr hier?" wiederholte Viktor, seinen Ohren nicht trauend.

„Nein — vorgestern ist sie Knall und Fall ausgezogen! Aber es wundert mich," der Mann lächelte zweideutig, „daß Sie das nicht wissen!"

„Wo wohnt sie denn jetzt?" fragte Viktor, ohne darauf zu achten.

Der Vizewirt zuckte die Achseln.

„Das weiß ich nicht!" sagte er.

„Hat sie denn ihre neue Adresse nicht zurückgelassen?" forschte Viktor.

„Nein! Ich fragte sie darum, falls Briefe an sie kämen, aber sie sagte: das sei nicht zu erwarten, und übrigens verließe sie Berlin!"

Betäubt, fassungslos verließ Viktor das Haus, von den erstaunt-spöttischen Blicken des Vizewirts verfolgt.

„Sie flieht mich — sie ist mir für immer verloren!" flüsterten seine Lippen, summte es in seinem Kopfe, während er ziellos durch die Straßen schritt.

Was hatte sie zu dieser Flucht veranlaßt? Welches waren die Motive ihres seltsamen Benehmens, der mit ihr vorangegangenen Veränderung überhaupt? Es war nicht anders möglich — sie war treulos und berechnend! Da sie voraussah, daß eine Vermählung mit ihm in absehbarer Zeit nicht möglich sein würde, zog sie einen gänzlichen Bruch vor und wählte einen andern Aufenthalt, um — die Frau eines vielleicht, ja, wahrscheinlich schon vorhandenen Anbeters zu werden!

Er wartete noch einige Tage darauf, daß sie ihm ihre Adresse mitteilen würde — vergeblich. Da ergab er sich düster, verzweifelt, hoffnungslos, voll grenzenloser Verachtung gegen die Treulose, in sein Schicksal.

Neunzehntes Kapitel.

Als Viktor sich eines Morgens von seinem Lager erhob, auf welchem er die Nacht, wie schon manche vorher, schlaflos verbracht hatte, fand er einen Brief von seinem Vater vor, der ihn aufforderte unverzüglich nach Malsfeld hinauszukommen.

Er entschuldigte sich schriftlich bei Rechtsanwalt Wiecke und fuhr mit dem nächsten Zuge der Heimat zu. Er fand seine Eltern bereits seiner harrend. Nachdem er seiner Mutter die Hand geküßt und seinen Vater begrüßt, der nach wie vor nur ein kühles Kopfnicken für ihn hatte, erkundigte er sich ohne weiteres, was man von ihm wünsche.

„Setze Dich zu mir, mein Kind," sagte die Gräfin, während der Graf schweigend aus dem Fenster starrte, „ich habe Dir Wichtiges mitzuteilen — eine ernste Bitte an Dich zu richten!"

„Du machst mich neugierig, Mutter!" versuchte Viktor zu scherzen.

„Hast Du Deine Eltern lieb, Viktor?" sprach die Gräfin ernst weiter.

„Mutter — bedarf es dieser Frage?" erwiderte er.

„So möchtest Du uns also auch gern einen großen Schmerz ersparen?"

„Sicher!" versetzte der junge Mann unbedenklich. „Ich wüßte nicht, was ich alles hingeben würde, um Euch eine Thräne zu ersparen!"

„Nun wohl, mein Sohn," fuhr die Blinde langsam fort, des Sohnes Hand in die ihrige nehmend und sie zärtlich streichelnd, „Deine Eltern verlangen ein Opfer von Dir!"

Viktor zuckte zusammen und schwieg.

„Du weißt, daß Garding uns helfen will — bedingungsweise!" sagte die Gräfin leise.

„Mein Gott, ich begreife das gar nicht!" rief der junge Mann leidenschaftlich. „Mir sagte er, er würde Papa gern helfen, aus Freundschaft für mich, ohne irgend welche Bedingungen zu stellen — und nun hat er deren doch!"

„Höre mich, mein Sohn!" sagte die Gräfin bittend. „Seine Tochter liebt Dich! Ich merkte es sofort, als sie das erstemal hier war, und Du weißt es auch. Herr Garding ist ohne Zweifel ein zärtlicher Vater — er weiß es, daß sein Kind unglücklich wird, wenn Du es nicht zu Deinem Weibe machst, er ahnt aber auch wohl, daß Du nicht daran denkst. So ist er denn gezwungen, einen Druck auszuüben, um sein Ziel zu erreichen. Er hilft uns, wenn Du, sein Schwiegersohn zu werden, Dich bereit erklärst. Er läßt uns untergehen, wenn Du seinen Wunsch nicht erfüllst!"

Viktor machte eine verzweifelte Geberde.

„Es ist ein Handel, ein schändlicher Menschenhandel, den er uns vorschlägt!" rief er wild.

„Nicht doch, mein Kind!" sagte die Blinde mild. „Sind die Chancen nicht die gleichen? Du besitzest nichts als Deinen alten edlen Namen und persönliche Vorzüge; — sie ist das bildhübsche einzige Kind eines mehrfachen Millionärs, deren Hand Prinzen mit Freuden annehmen würden! Und dann — nur noch eine kurze Spanne Zeit, so kommt Malsfeld unter dem Hammer und wir sind Bettler! Viktor, fällt Dir denn dieses kleine Opfer, das Du Deinen Eltern bringen sollst, so schwer? Muß ich es Dir wiederholen, daß Du nicht ohne Schuld an unserm Unglück bist?"

„Du weißt, Mutter, daß ich sie nicht liebe — daß mein Herz einer andern gehört!" stöhnte Viktor.

„Ich weiß es," sagte die Gräfin, „und wahrlich, stände es nicht so mit uns, so hättest Du dem Zuge Deines Herzens folgen dürfen — aber unter diesen Umständen — —"

Viktor stieß einen tiefen Seufzer aus. Er dachte daran, daß Helene ihn ohne Grund freigegeben, daß sie von selbst auf ihn verzichtet und Berlin verlassen habe, daß sie ihm untreu geworden sei, um wahrscheinlich einem andern ihre Hand zu reichen. Da rief er denn

den Gast- und Schankwirten sowie den Kleinhändlern besondere Verpflichtungen beim Branntweinausschank auferlegt werden. Die beabsichtigten Einschränkungen bestehen darin, daß einmal der verschänkte Branntwein von Fuselöl und sonstigen gesundheitsschädlichen Stoffen frei sein muß, daß ferner der Verschank im Sommer nicht vor 7, im Winter nicht vor 8 Uhr morgens (abgesehen von Ausnahmefällen) erfolgen darf und daß der Branntweinausschank ferner untersagt ist an Personen unter 16 Jahren und an solche, die von der Polizeibehörde den Schankwirten als Trunkenbolde bezeichnet sind. Weiterhin soll durch geeignete Veröffentlichungen auch auf Belehrung des Volkes bezüglich der schädlichen Wirkungen des Alkoholmißbrauchs auf die körperliche und geistige Gesundheit, auf die Nachkommenschaft, auf die Zunahme der Verbrechen u. s. w. hingearbeitet werden. Drittens sollen über die Trinkerheilanstalten Erhebungen angestellt und die Errichtung öffentlicher Anstalten zur Unterbringung der wegen Trunksucht Entmündigten ins Auge gefaßt werden. Weitere Teiledes Antrages fordern die Belehrung des Volkesdurch bildliche Darstellungen oder sonstige Anschläge in Wartesälen, Wartezimmern der Behörden und anderen öffentlichen Räumen, sowie insbesondere eine Belehrung der Jugend in der Schule durch das Wort und durch Anschauungsunterricht.

— **Ein neuer Ansiedelungsfonds** von mehr als 100 Millionen Mark für die östlichen Provinzen soll, wie der offiziösen „Münchener Allg. Zeitung" aus Berlin telegraphiert wird, vom preußischen Landtag noch in dieser Session verlangt werden.

Ausland.

Amerika.

— **Wegen der Greuel auf den Philippinen** hat am Freitag in Manila die kriegsgerichtliche Verhandlung gegen den amerikanischen General Smith begonnen, der beschuldigt ist, Major Waller zu allerlei Grausamkeiten gegen Filipinos angewiesen zu haben. Der Rechtsbeistand des Angeklagten gab sofort zu, daß Smith dem Major Waller Befehl erteilt habe, zu töten, zu brennen und Samar zu einer Wüstenei zu machen. Smith habe Waller gesagt, jeder, der Waffen tragen könne und über zehn Jahre alt sei, müsse getötet werden; er habe dieses Alter festgesetzt, weil Samar-Knaben von diesem Alter ebenso gefährlich seien, wie andere ältere Leute.

Kolonien.

— **Ueber unsere Kolonien** schreibt die „Rhein.-Westf. Ztg." folgendes: Jeder Kolonialkenner weiß, daß bis vor kurzem in unserer fruchtbarsten und aussichtsvollsten Plantagen-Kolonie Kamerun nur ein verhältnismäßig sehr schmaler Küstenstrich in unserem gesicherten Besitz war. So mancher unserer braven Kolonialpioniere ist den heimtückischen Ueberfällen der Eingeborenen zum Opfer gefallen. Zu unserer Freude können wir einige Angaben über den kühnen Zug des Hauptmanns Cramer von Clausbruch tief in das nördliche Innere Kameruns machen, welcher wieder einmal Zeugnis ablegt von jenem Geist der Initiative und Entschlossenheit, im gegebenen Augenblick auf eigene Verantwortung hin zu handeln, die in unseren ruhmreichen Feldzügen nicht zum mindesten die Ursache des Sieges waren. Hauptmann Cramer von Clausbruch zog im Oktober vorigen Jahres mit seiner vierten Kompagnie, verstärkt durch die zweite Kompagnie aus Kribi unter Oberleutnant Schlosser über Joko nach Tibati, wo Thronstreitigkeiten ausgebrochen waren. Inzwischen hatten die Engländer unter Oberstleutnant Moreland Jola am Benue erstürmt, das in einen Kreis nördlich ziemlich tief in die Grenzen unseres Schutzgebiets einschneidet, und den Emir Zuberu verjagt. Dadurch veranlaßt, zog Cramer nach Ngaundere südöstlich von Jola, aber noch immer tief im nördlichen Innern unserer Kolonie, stürmte die Residenz des bisher stets widerspenstigen Sultans, schloß wieder Frieden, errichtete eine Station und ging weiter nach Garn östlich von Jola, da wo der Benue unsere Kolonie durchschneidet, wo er am 5. Dezember, ohne einen Schuß gethan zu haben, einrückte. Am 19. Dezember wurde er morgens in der Dämmerung von den Scharen Zuberus angegriffen. Hauptmann Cramer warf sie nach heftigem Kampf zurück und versprengte sie in rücksichtsloser Verfolgung. So ist in jenen Gegenden nun auch durch den Schneid und das zielbewußte Handeln eines braven Offiziers die deutsche Flagge zu Macht und Ansehen gekommen. Am 6. Januar ist der von der Kolonialabteilung mit dem Auftrage, in Garua einen Beobachtungsposten zu errichten, abgesandte Oberleutnant Dominik dort angekommen, um von dort seine weiteren Erkundungen zu beginnen. Hauptmann Cramer ist gerade im richtigen Moment in Garua angekommen, denn wer weiß, ob uns nicht sonst vielleicht die Engländer für die Erschließung unseres Niger-Benue-Gebiets eine ähnliche Rechnung präsentiert haben würden, wie es der französische Kolonialminister bezüglich der Logone-Niederung im Tsadgebiet verlangte.

— **Die Bahn** vom Kap nach Kairo, welche Cecil Rhodes bekanntlich projektiert hat, soll wie man der Münchener „Allg. Ztg." aus Berlin meldet, durch deutschafrikanisches Gebiet nicht hindurch geführt werden. Es werde dies von englischer Seite bestätigt. Chamberlain's Preßorgan erklärte nämlich positiv, patriotische und andere Gründe hätten den Entschluß reifen lassen, die Kairo-Kap-Bahn ganz unter britische Kontrole zu stellen; sie werde daher ausschließlich durch britisches und kongostaatliches Gebiet geführt werden.

— **Ostasien** hat dem Auswärtigen Amt, wie aus dem Bericht der Rechnungskommission hervorgeht, an Telegraphengebühren nicht weniger als 568 682 Mark gekostet.

Westfalen und Rheinland

* **Camen,** 3. Mai. **(Gefährliche Frühjahrspflanzen.)** Beim Wandern durch Feld und Flur in jetziger Jahreszeit erfreuen uns die bunten Kinder Floras durch ihren lieblichen Anblick und Duft. Gern möchte man auch ein Sträußchen mit nach Hause nehmen. Wahllos wird gepflückt, was man erreichen kann. Der Saft aus den abgebrochenen Stengeln aus den in der Hand zerdrückten Blättern kommt dabei natürlich an alle Finger. Nachher wird das mitgenommene oder in einer Wirtschaft gekaufte Butterbrod mit den ungereinigten Fingern angefaßt. Verdorbener Magen, Unwohlsein, Schüttelfrost und dergleichen haben oft ihren Grund in dieser Nachlässigkeit. Denn viele Pflanzen besitzen einen scharfen, die Schleimhäute reizenden Saft, einige sind sogar giftig. Deshalb muß man sich stets die Hände gründlich waschen, bevor man Eßwaren anfaßt. Besonders gefährlich ist die Mode, einzelne Blumen in den Mund zu nehmen, weil dabei der Saft des Stengels förmlich ausgelaugt wird und mit dem Speichel direkt in den Magen gelangt. Auch ist es ratsam, beim Riechen an Blumen die Nase nicht so tief in die Blüte zu stecken; der Blütenstaub und andere Teilchen der Blüte werden leicht in die Nase eingezogen und können Reizung der Schleimhäute hervorrufen, eine Art von Katarrh bewirken, eine mildere Form von „Heufieber". Keineswegs ungefährlich sind auch die kleinen Insekten (Käferchen), welche man beim tüchtigen Riechen leicht in die Nase einzieht. In jetziger Jahreszeit ist besonders vor dem Maiglöckchen zu warnen, welches in allen seinen Teilen einen auf das Herz giftig wirkenden Stoff enthält. Wissenschaftliche Versuche haben folgendes ergeben: Ein Tropfen des wässerigen Extraktes aus den Bestandteilen dieser Pflanze auf das Froschherz gebracht, bewirkte schon nach 1½ bis 2 Minuten Stillstand desselben; vier Tropfen in eine Ader von Hunden eingespritzt, hatten innerhalb 10 Minuten den Herzstillstand zur Folge. Man nehme also nie eine Maiblume in den Mund. Das Wasser, in welchem die Blumen aufbewahrt waren, muß auch sofort weggegossen werden damit nicht Jemand aus Versehen davon trinkt; und die abgeblühten Blumen dürfen nicht in den Hof geworfen werden, weil sie auch für die Hühner schädlich sind. Ein beliebter Gartenbaum, der Goldregen, enthält ebenfalls in allen seinen Teilen, am reichlichsten in den Früchten, ein starkes Gift, auf dessen Einwirkung die nicht seltenen Vergiftungen von Kindern durch den Genuß der Schoten oder durch Kauen der Blüten beruhen. Die Giftigkeit ist so groß, daß bei Kindern schon durch einen einzigen Samen oder drei bis vier Blüten erhebliche Vergiftung herbeigeführt worden ist. Auch das weit verbreitete, gelb blühende Schellkraut (Chelidonium) wird vielfach abgepflückt, obgleich es einen Milchsaft mit betäubender Wirkung enthält, der die Schleimhäute heftig reizt und allgemein giftige Eigenschaften besitzt. Die meisten Menschen kennen leider nur wenige Pflanzen mit Namen, sodaß es keinen Zweck hätte, hier noch alle mehr oder weniger gefährlichen Pflanzen anzuführen. Man befolge daher lieber stets folgende drei Regeln: Nie eine Blume in den Mund nehmen! Nach jedem Blumenpflücken, namentlich vor dem Essen, die Hände waschen! Nicht so tief in die Blüten hineinriechen!

= **Camen,** 3. Mai. **(Schutz den Vögeln!)** Die Jahreszeit, in welcher die Vögel nisten und ihr Brutgeschäft verrichten, ist jetzt gekommen und deshalb ist eine doppelte Fürsorge für sie am Platze. Viel zu wenig noch, zumal auf dem Lande, wo man diese Kenntnis am ehesten erwarten sollte, wird der Nutzen der Singvögel nach seinem vollen Werte erkannt und gewürdigt. Anders wäre es nicht erklärlich, wie es möglich ist, daß die Eltern ihre Kinder so wenig anhalten, die Singvögel zu schonen. Die kleinen Sänger, die mit ihrem Gezwitscher Garten, Wald und Flur so herzerfreuend beleben und im Haushalte der Natur so manche nützlichen Polizeigeschäfte übernehmen, werden aus rohem Jagdgelüste von halbwüchsigen Jungen weggeschossen, die Nester von umherstreifenden Knaben ausgenommen und die flügge Brut weggefangen. Es wird eben alles gethan, was zur Ausrottung der Singvögel beiträgt. Und doch sollte gerade der Landmann, mag ihm auch sonst das Minnelied der gefiederten Sänger gleichgültig sein, wahrlich nicht gleichgültig gegen ihre Vertilgung bleiben. Vielmehr hat er allen Grund, jedwedes Mittel zur Erhaltung und Vermehrung der Singvögel aufzubieten. Denn die insektenfressenden Singvögel sind seine getreuesten und siegreichsten Verbündeten im Kampfe gegen das oft unüberwindliche Heer der Schädlinge in Garten, Wald und Feld. Ohne ihre Hülfe hätte er schon manche Mißernte und manchen empfindlichen Schaden zu beklagen gehabt, wenn in unzähligen Scharen die vielgestaltigen Feinde aus allen Ordnungen und Familien der Insekten seine Aecker und Saaten, seine Gemüse und Obstgärten und Waldbestände heimsuchen. Zu den Schutzmitteln für die Vogelwelt gehört nun die Belehrung über den Nutzen der Singvögel und Androhung und Verhängung von scharfen Strafen, wenn die Singvögel durch Zerstören ihrer Nester und durch Wegfangen und Erschießen vernichtet werden. Die Belehrung der Jugend über den Nutzen der Singvögel sollte vor allem den Schulen zur Pflicht gemacht werden, bei der Erteilung des naturkundlichen Unterrichts. Und um diese Belehrung und Ermahnung zum Schutze der Vogelwelt beizutragen, noch eindringlicher zu machen — ist doch das wirksamste Erziehungsmittel die Furcht vor Strafe — wäre gerade in der jetzigen Zeit auf das Reichsgesetz vom 22. März 1888 betreffend den Schutz von Vögeln hinzuweisen. Dasselbe verbietet das Zerstören und das Ausheben von Nestern oder Brutstätten der Vögel, das Zerstören und Ausnehmen von Eiern, das Ausnehmen und Töten der Jungen, sowie das Feilbieten und den Verkauf der gegen dieses Verbot erlangten Nester, Eier und Jungen, das Fangen und die Erlegung von Vögeln zur Nachtzeit mittelst Leimes, Schlingen, Netze oder Waffen, das Fangen von Vögeln mittelst Körner oder anderer Futterstoffe, denen giftige oder betäubende Bestandteile beigemischt sind, oder unter Anwendung geblendeter Lockvögel, das Fangen von Vögeln mittelst Fallkäfigen und Fallkästen, Schlag- und Zugnetzen. In der Zeit vom 1. März bis zum 15. September ist das Fangen und die Erlegung von Vögeln, sowie das Feilbieten und der Verkauf toter Vögel überhaupt untersagt. Dem Fangen gleich geachtet wird jedes Nachstellen zum Zwecke des Fangens, insbesondere das Aufstellen von Netzen, Schlingen, Leimruten oder anderen Fangvorrichtungen. Zuwiderhandlungen gegen

---

voll grenzenloser Bitterkeit und Verzweiflung aus:

„Gut denn, so willige ich ein in den Handel — da Ihr es wünscht!"

„Ich danke Dir, mein Sohn!" sagte die Gräfin, tief aufatmend, und auch der alte Graf, der sich jeder Einmischung enthalten, konnte einen Seufzer der Erleichterung nicht unterdrücken.

— — — — — — — — — — — — — —

Tags darauf ließen die Grafen Dornburg, Vater und Sohn, sich bei dem Kommissionsrat Garding melden. Der Millionär empfing die beiden feierlich in Frack und weißer Binde erscheinenden Edelleute in seinem glänzenden Salon und kam ihnen mit freudestrahlendem Gesicht entgegen.

„So feierlich, meine Herren?" rief er jovial, ihnen derb die Hand drückend.

„Herr Kommissionsrat," begann der alte Graf mit zitternder Stimme, „Sie erinnern sich der Konfidenzen, die Sie mir bei Ihrem letzten Aufenthalt in Malsfeld betreffs Ihres Fräulein Tochter und meines Sohnes machten! Heute nun komme ich —"

„Verzeihung, Herr Graf," fiel der Millionär ihm in die Rede, nachdem er seine Gäste zum Sitzen genötigt hatte, „ich habe jene Worte längst bereut! Glauben Sie ja nicht, daß ich Ihnen Bedingungen auferlegen wollte — Sie würden mich in diesem Falle falsch beurteilen! Ich weiß es, Graf Viktor liebt meine Tochter nicht — ich vermute es wenigstens — und fern sei es mir, einen Zwang ausüben zu wollen. Es ist wahr, meine Dolores mag Sie gern, mein junger Freund, aber — sie wird sich zu trösten wissen. — An meinen Gesinnungen für Sie, meine Herren, ändert das nichts. Mag Dolores Gräfin von Dornburg werden oder nicht, ich bleibe Ihr Freund und helfe Ihnen — verfügen Sie über mich! Uebrigens hatte ich im Sinne, heute nach Malsfeld hinauszukommen und Ihnen die erforderlichen Gelder zu überweisen!"

Der Graf hatte ihn reden lassen, ohne ihn zu unterbrechen. In seinem edlen, geraden Herzen entstand kein Argwohn, er empfand vielmehr aufrichtige Freude. Das war in Wahrheit ein braver, rechtschaffener Mann, mit dem er zu thun hatte. Er bereute jenen Handel, den er um seines angebeteten Kindes willen vorgeschlagen und war trotzdem zur Hilfe bereit! Herzlich drückte er die schwielige Faust des Geldmannes und sagte freundlich:

„Trotz Ihres großartigen Anerbietens, mein werter Herr Kommissionsrat, spreche ich im Namen meines Sohnes die Bitte aus — —"

„Liebt Ihr Sohn meine Dolores etwa wider Erwarten doch?" fiel Garding abermals wie atemlos ein.

Der Graf vermied es, direkt zu antworten.

„Im Namen meines Sohnes," fuhr er fort, „der seit langer Zeit die Schönheit und die seltenen Herzenseigenschaften von Fräulein Dolores bewundert, bitte ich Sie, Herr Kommissionsrat, um die Hand Ihrer Tochter!"

Die breite Brust des Millionärs hob und senkte sich stürmisch. Er mußte die Augen senken, um den Strahl ungemessenen Triumphes zu verbergen, der aus ihnen hervorleuchtete, nun seine Pläne gelungen waren. Sich gewaltsam zur Ruhe zwingend, sagte er:

„Ich danke Ihnen für die Ehre, Herr Graf, die Sie mir erweisen. Meine Dolores liebt Ihren Sohn, sie wird sehr glücklich sein, ich mache kein Hehl daraus. Und nun verzeihen Sie, wenn ich Sie einige Minuten allein lasse. Ich werde meine Tochter benachrichtigen und sie ihrem Verlobten zuführen!"

Er entfernte sich. Der alte Graf sagte zu Viktor, dem Geldmann nachblickend:

„Ein braver Mann!" —

Garding suchte seine Tochter in ihrem Salon auf, woselbst sie, ein Buch in der Hand, träumend auf ihrem Schaukelstuhl saß.

„Komm schnell!" sagte er hastig.

„Was giebt es, Papa?" fragte sie erstaunt.

„Kind, wie ich mich freue!" brachte er hervor.

„Vater!" rief Dolores aufspringend, von plötzlicher Hoffnung erfaßt.

„Er liebt Dich!" vollendete der Millionär.

„Viktor — er — wirklich?" stieß sie aus. „O, mein Gott! — Ist er da?"

„Ja," bestätigte Garding, „drüben in meinem Salon — mit seinem Vater, der soeben für ihn um Deine Hand angehalten hat!"

„Mein Gott!" flüsterte sie ganz bleich. Vom Glück überwältigt, sank sie an die Brust ihres Vaters. Thränen entströmten ihren schönen Augen. Viktor liebte sie, er begehrte sie zum Weibe! Garding betrachtete sein liebliches Kind mit Unruhe.

„Ich fürchte nur eins, mein Kind," sagte er in angstvoller Zärtlichkeit, „Du liebst ihn zu sehr!"

„Ja," sagte sie, die Hände auf ihre wogende Brust pressend, „ich glaube, ich liebe ihn zu sehr! Hättest Du ihn mir nicht gegeben, Pa — hätte er eine andere genommen — ich glaube, ich wäre gestorben! Ich sagte es Dir nicht — ich wollte Dich nicht erschrecken — aber — ich hätte mir das Leben genommen! Ohne ihn giebt es für mich kein Glück!"

Erschreckt legte er den Arm um die zarte Gestalt.

„Böses Kind!"

„Verzeih," flüsterte sie, „ich kann nicht dafür — ich liebe ihn so sehr!"

„Also Deinen Vater hättest Du vergessen? Hättest nicht an den Schmerz gedacht, den Du ihm durch Deinen Tod bereitest?"

„Verzeih'!" bat sie, ihn umarmend und mit dem rührenden Versuch eines Lächelns zu ihm aufsehend.

„Nun, denken wir nicht mehr daran!" scherzte er. „Ich will es zu vergessen suchen, daß ich eine Tochter habe, die Ihren Vater nicht liebt, die ihm die Zärtlichkeit, welche er für sie empfindet, nicht dankt! Und denken wir auch nicht mehr an den Tod, nun sich das Leben Dir aufthut, glänzend, beneidenswert!"

„Und Dir verdanke ich das, Pa!"

„Ein wenig!" lächelte er, der Verbrechen gedenkend, mittels deren er sein Ziel erreicht hatte.

„Wie Du gut bist, wie ich Dich liebe!" rief sie schwärmerisch aus.

Angesichts ihres grenzenlosen Glückes bemächtigte sich seiner eine unbestimmte Furcht. Hätte er nicht alle Mittel angewendet, sein Ziel zu erreichen, wäre sie also gestorben! Und dahinter erhob sich als Schreckgespenst die düstere Gestalt Jose Aguero's!

Dolores entriß ihn seinem finstern Sinnen.

„Papa!" flüsterte sie.

„Nun?"

„Du zürnst Deinem Kinde nicht, daß es — einen Fremden — so — liebt?"

„Nein, meine Dolores," scherzte er, schnell gefaßt, „weiß ich doch, daß die Väter nur dazu da sind, das Glück ihrer Kinder zu begründen!"

„So laß uns zu ihm gehen!" —

„Da ist sie!" sagte Garding jovial, auf seine an seinem Arm hängende, in süßer Verlegenheit erglühte Tochter herabnickend. „Fragen Sie sie selbst, lieber Graf, ob sie will!"

„O, Papa!" flüsterte Dolores verwirrt, den Blick zu Boden geheftet.

Der alte Graf küßte ihr respektvoll die Hand. Dann folgte er der Aufforderung Garding's, der launig sagte:

„Kommen Sie, Herr Graf, überlassen wir die jungen Leute sich selbst und gehen wir indessen an unsere Geschäfte!"

„Mein Fräulein!" begann Viktor, dem die Kehle wie zugeschnürt war, tonlos.

Dolores näherte sich ihm schüchtern.

„Ist es wahr, Herr Graf," murmelte sie, „was mein Vater mir gesagt hat? Wiederholen Sie es mir, ich vermag es noch gar nicht zu fassen; es lag mir so fern, so traumhaft fern!"

Viktor betrachtete das wunderschöne Mädchen mit seltsamen Blicken. Wie begehrenswert sie war — wie glücklich er, um den ihr Herz schlug, sein könnte, wenn Helene von Alten nicht gewesen wäre! Was sollte er ihr sagen? Eine Lüge? Er konnte es nicht!

„Sie antworten nicht?" hauchte Dolores.

Viktor konnte nicht umhin, zu reden, damit die Situation nicht peinlich wurde.

„Mein teures Fräulein," entgegnete er, ihre Hände ergreifend und ihr ernst in die schimmernden Augen sehend, „Sie kennen mich noch so wenig — und dennoch wage ich es, die Frage an Sie zu richten: wollen Sie sich mir anvertrauen — zur Führung durch das Leben?"

Das war so wenig, das klang so steif, so nichtssagend — und dennoch war Dolores zufrieden. Mußte er sie nicht lieben, da er ihre Hand begehrte? Vertrauensvoll schmiegte sie sich an ihn und gestand ihm mit lieblichem Erröten, daß sie ihn liebe, seit sie ihn zuerst sah, und ihre Lippen blühten ihm so verlockend entgegen, daß er nicht umhin konnte, leicht den Arm um ihre zarte Taille zu legen und sie zu küssen, um gleich darauf innerlich über die Glut zu erschrecken, mit der sie seine Umarmung erwiderte.

Da hielt er sein Glück in den Armen in lieblichster Gestalt, bezaubernder, als je ein Mann geahnt und doch war es für ihn kein Glück! Warum konnte er sie nicht lieben, die entzückende Dolores, das dunkeläugige Kind einer heißeren Zone?

Ach, hätte er Helene vergessen können! Und — hätte er das mit ihnen beiden getriebene Spiel zu durchschauen vermocht!

(Fortsetzung folgt.)

— (Kleine Einfälle.) Haben Sie schon eine Dame gekannt, die ihren Bleistift immer schön gespitzt hätte? — Haben Sie schon eine Dame gekannt, die ein neues Buch mit dem Papiermesser aufgeschnitten hat, anstatt mit der Scheere oder der Haarnadel? — Haben Sie schon eine Dame gekannt, die einen auf ihre Kosten gemachten guten Witz belachen und verzeihen konnte? (Jugend.)

die Bestimmungen des Gesetzes werden mit Geldstrafe bis zu 150 Mk. oder mit Haft bestraft, welchen Strafen auch derjenige unterliegt, welcher es unterläßt, Kinder oder andere unter seiner Gewalt stehende Personen, die seiner Aufsicht untergeben sind und zu seiner Haushaltsgenossenschaft gehören, von der Uebertretung der Vorschriften des Gesetzes abzuhalten.

* **Camen**, 3. Mai. **Der XII. evangelisch-soziale Kongreß** tagt vom 21. bis 23. Mai in Dortmund. Aus dem Programm heben wir hervor: Verhandlungen über „Die sittlich-soziale Bedeutung des heutigen Bildungsstrebens". Referent: Prof. Dr. Adolf Harnack-Berlin. Verhandlungen über „Einfluß der Künste auf das Volksleben". Referenten: Privatdozent Dr. Lic. Paul Schubring-Berlin und Dr. v. Erdberg-Berlin. Verhandlungen über „Ursachen und soziale Wirkungen der modernen Handels- und Industriekrisen". Referent: Prof. Dr. L. Pohle-Frankfurt a. M. „Ueber die sozial-religiöse Bedeutung des Dekalogs für die Volksschule." Leiter: Superintendent Gallwitz-Salza. „Die Frau als Gehülfin bei sozialen Zeitaufgaben." Leiterin: Oberlehrerin Fräulein Martin. Es wird Gelegenheit geboten, das Eisen- und Stahlwerk „Hoesch" und die Kohlenzeche „Kaiserstuhl" zu besichtigen.

* **Camen**, 3. Mai. **(Bischöfe und Gewerkschaften.)** Nach der „Köln. Volksztg." will eine Reihe preußischer Bischöfe von der neuen Bewegung gegen die interkonfessionellen Gewerkschaften nichts wissen. Jetzt schreibt die „Gelsenk. Ztg." daß der Erzbischof von Köln und der Bischof von Paderborn es entschieden ablehnen, gegen diese Gewerkschaften vorzugehen. Das Blatt fügt dieser Meldung hinzu: „Damit hat die Aktion des Herrn von Savigny für die beiden Diözesen, denen das industrielle Westdeutschland in katholisch-kirchlicher Beziehung zum größten Teile untersteht, von vornherein jede Bedeutung verloren." — Eine endgültige Entscheidung wird jedoch erst auf der Pfingstversammlung der katholischen Arbeitervereine erfolgen.

Camen, 3. Mai. **Mit einer für den Kaufmannsstand interessanten Verhandlung** beschäftigte sich Freitag die Dortmunder Strafkammer. Der Kaufmann Salomon Simon aus Bochum der in Lütgendortmund eine Filiale besitzt, ließ sich ein großes Extrablatt drucken, durch welches er seinen Kunden mitteilte, daß er sich verpflichtet fühle sich für das bisher geschenkte Wohlwollen dankbar zu erweisen. Er habe daher in seinem Filialgeschäft in Lütgendortmund die Einrichtung getroffen, daß täglich jeder erste und zehnte Käufer eine schöne Tischlampe als Geschenk erhalten soll. Es kamen nun nicht nur Käufer, sondern auch der Polizeikommissar, allerdings nicht um eine Lampe in Empfang zu nehmen, sondern um den Geschäftsinhaber auf das Ungesetzmäßige seiner Handlungsweise aufmerksam zu machen. Gegen Simon wurde Antrag wegen öffentlicher Ausspielung erhoben. Das Gericht erkannte den Angeklagten der ihm zur Last gelegten Vergehen für schuldig und verurteilte ihn zu 100 Mk. Geldstrafe.

Barmen, 3 Mai. **Eine vor 10 Jahren begangene Unterschlagung** brachte den Oberpostassistenten E. Fr. von hier erst jetzt vor Gericht. Fr. war im Jahre 1891 beim Postamte in R. beschäftigt und hatte dort einen Geldbetrag von 160,61 Mk., den er von der Firma L. auf einen Postauftrag ausgezahlt erhielt, unterschlagen. Als das Geld vermißt wurde, hatte er angegeben, es sei ihm aus seiner Dienstrocktasche, in die er es der vorgerückten Zeit und der Eigentümlichkeit des Falles halber gesteckt hatte, gestohlen worden. Kurz darauf wollte er es angeblich auch in der Rocktasche wiedergefunden haben. Niemand wußte damals, daß Fr. schleunigst zu einem Kollegen gelaufen war und von diesem 160 Mk. geborgt hatte und da die Sache damals nicht ganz aufgeklärt werden konnte, sah die Postbehörde von einer Anzeige ab. Fr. würde auch nicht mehr zur Rechenschaft gezogen worden sein, wenn er seinem Kollegen, der ihm damals geholfen hatte, die 160 Mk. zurückgezahlt hätte. Er that dies nicht, wurde von seinem Kollegen verklagt, und durch diese Klage kam die schon in Vergessenheit geratene Veruntreuung wieder zur Kenntnis der Postbehörde. Fr. hatte früher einem Vorgesetzten ein Geständnis abgelegt. Heute leugnete er vor der Strafkammer in Elberfeld, vor der er sich zu verantworten hatte, alles. Das Gericht hielt ihn aber für schuldig und verurteilte ihn zu 6 Monaten Gefängnis.

Prozeß Krosigk.

Am Mittwoch erhält sogleich das Wort der Vertreter der Anklage Oberkriegsgerichtsrat Meyer. Soviel sei allen Einsichtigen klar, die That muß von zwei Personen ausgeführt worden sein. Dafür sprechen alle Thatumstände und auch der Umstand, daß Skopeck stets mit voller Bestimmtheit behauptete, er habe zwei Leute an der Bandenthür stehen sehen. Es sei versucht worden, den Verdacht auf einige Zivilpersonen zu lenken. Allein schon der Umstand, daß der Mord geschehen ist mit einem Karabiner, der noch mittags 12 Uhr auf dem zweiten Korridor an seiner richtigen Stelle stand, spricht für die Unmöglichkeit, daß der Mord von einer Zivilperson geschehen ist. Mit dem Verdacht gegen Zivilpersonen, die den Mord begangen haben könnten, ist es nichts. Es kann daher nicht zweifelhaft sein, daß der Mord von Militärpersonen ausgeführt worden ist. Der Verdacht fällt nun auf die Unteroffiziere der vierten Schwadron. Andere hatten kein Beweggrund, den Rittmeister aus dem Wege zu räumen. Nun ist aber von allen Unteroffizieren der Nachweis erbracht worden, wo sie zur Zeit des Mordes waren, sodaß diese von der Thäterschaft ausgeschlossen sind. Der Kreis wird also immer enger und bleibt mit großer Bestimmtheit auf den Angeklagten Marten und Hickel haften. Fest steht, daß Marten mit Hickel um 4 Uhr 28 Minuten aus der elterlichen Wohnung gekommen ist. Der tötliche Schuß ist gegen 4 Uhr 38 Minuten gefallen. Marten ist dann auf seine Stube gegangen und hat sich dann unbegründeter Weise vom Reiten gedrückt. Er sagte, er wollte Drückeberger abfangen. Er ist nun auf dem Korridor von Bartuleit und Weber gesehen worden, 12 Schritt von der Stelle, wo der Karabiner stand, mit dem der tötliche Schuß erfolgte. Ich erinnere ferner daran, daß Oberst v. Winterfeld vom Kasernement der vierten Schwadron bis zur Bandenthür Fußspuren im Schnee beobachtet hat, an das mißliche Verhältnis, das schon in Stallupönen zwischen dem Vater des Angeklagten und dem Rittmeister bestand und erinnere weiter an die Vorgänge in der Reitbahn vom 19. und 21. Januar. Der Vertreter der Anklage kritisiert dann das Verhalten Marten's, nachdem dieser von mehreren Personen erfahren, der Rittmeister sei erschossen worden. Weiter ist die Flucht des Marten in Erwägung zu ziehen. Es ist aber nicht möglich, daß er die That allein ausgeführt hat, er mußte notwendiger Weise jemanden zur Deckung haben. Das war Hickel. Dafür spricht einmal der Umstand, daß Hickel der Schwager Marten's und der Schwiegersohn des alten Wachtmeisters Marten war, ferner, daß der Dragoner Baranowski einen Unteroffizier mit schwarzem Schnurrbart gesehen hat. Es gab aber in der ganzen Schwadron nur drei Unteroffiziere mit schwarzen Schnurrbärten. Zwei waren aber zur Zeit des Mordes im Dienst, konnten daher unmöglich die That begangen haben. Hickel konnte aber über die Zeit seines Aufenthaltes keinen glaubwürdigen Nachweis führen. Ich bin der Meinung, Hickel hat sich nach erfolgtem Schuß in den Stall geflüchtet und ist dort 1—3 Minuten gewesen. Hickel konnte ebensowenig wie Marten seinen Verbleib zur Zeit der That nachweisen. Es ist wohl klar, weshalb Marten am 21. Januar gesagt hat, der Hund muß heute noch Farbe bekennen. Es ist ferner zu berücksichtigen, daß Marten sich zu denen stellte, die im Dienst waren. Und als Oberleutnant v. Hofmann bei Marten Haussuchung hielt und zu ihm sagte: Marten, Sie kommen ja gar nicht in Betracht, Sie waren ja im Dienst, da sagte Marten: Jawohl, Herr Oberleutnant. Was die rechtliche Seite betrifft, so bin ich der Ueberzeugung, daß hier nicht Mord, sondern Totschlag vorliegt. Ich bin der Ueberzeugung, Marten hat den Entschluß gefaßt, den Rittmeister zu töten, als er den Stumbries traf. In diesem Augenblicke geriet er wieder in Wut, daß ihn der Rittmeister am Sonnabend in der Reitbahn arg beleidigt hatte. So lange auch Sie, meine Herren, nur den geringsten Zweifel haben, daß Marten nicht mit voller Ueberlegung gehandelt hat, dann ist es Ihre Pflicht, nicht auf Mord, sondern auf Totschlag zu erkennen. Ich beantrage gegen Marten, der bereits mit einem Jahr Gefängnis wegen Fahnenflucht bestraft ist, eine Zusatzstrafe von zwölf Jahren sechs Monaten Zuchthaus, außerdem Ausstoßung aus dem Heere, Degradation, Versetzung in die zweite Soldatenklasse und drei Jahre Ehrverlust. Ich beantrage, den Angeklagten Hickel zu verurteilen wegen Beihilfe zum Totschlag zu fünf Jahren Zuchthaus, Ausstoßung aus dem Heere, Degradation, Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes und zwei Jahren Ehrverlust.

Verteidiger Rechtsanwalt Burchard-Insterburg ergreift dann das Wort für Marten. Er weist zunächst auf die Unglaubwürdigkeit des Skopeck hin. Die diesmalige Verhandlung hat weiter ergeben, daß die angeblichen Wahrnehmungen des Baranowski von sehr zweifelhafter Wahrheit sind. Das ein so junger Mensch wie Marten sich zu einem solch furchtbaren Verbrechen entschlossen haben kann, weil mehrere Jahre vorher der Rittmeister mit seinem Vater Differenzen gehabt hat, ist doch nicht anzunehmen. Es spricht doch alles dafür, daß der Rittmeister Marten sehr zugethan war und daß er mit ihm auch dienstlich sehr zufrieden war. Aber auch Marten hat mehrfach bewiesen, daß er sich dem Rittmeister zu Danke verpflichtet fühlte. Der Vorgang in der Reitbahn am 19. Januar ist keineswegs ein außergewöhnlicher. An dem Vorgang vom 21. hatte der Rittmeister keine Schuld. Daß Marten die Aeußerung „Der Hund muß heute noch Farbe bekennen" nur auf sein Pferd bezogen hat, ist doch hinreichend erwiesen. Aber auch die Begegnung Marten's mit Bartuleit und Weber auf dem Korridor kann ihn nicht in Verdacht bringen. Nun wird gesagt, Marten habe sich verdächtig gemacht, weil er, obwohl er von dem Morde bereits Kenntnis hatte, mehrmals fragte, ob es denn wirklich wahr wäre, so hat er damit doch nicht ausgedrückt, daß er es noch nicht wußte, sondern nur, daß er noch immer nicht daran glauben wollte. Ein ähnliches Verhalten hat Marten Bunkus gegenüber beobachtet. Das Material, das gegen Marten und Hickel hier zusammengetragen worden ist, hätte in noch viel größerem Maße gegen Bunkus und Schiedat zusammengetragen werden können. Schließlich bittet der Verteidiger dringend, Marten freizusprechen.

Hierauf tritt Marten vor und spricht mit lauter und fester, aber weinender Stimme: Ich bedauere, daß der Herr Vertreter der Anklage beantragt hat, mich und meinen Schwager zu verurteilen, obwohl ich gänzlich unschuldig bin. Ich bekenne vor Gott und der ganzen deutschen Nation, daß mein Gewissen rein ist. Ich schwöre bei Gott dem Allmächtigen und Allwissenden, daß ich vollständig unschuldig bin. Ich wiederhole diesen Schwur, so wahr ein Gott im Himmel lebt. Von dem Herrn Untersuchungsrichter ist mir gesagt worden, ich solle ein offenes Geständnis ablegen, damit ich wenigstens der Gnade Sr. Majestät des Kaisers empfohlen werden könne. Hoher Gerichtshof, wie kann ich denn ein Geständnis ablegen, wenn ich nichts verbrochen habe. Gott ist mein Zeuge, daß ich den Herrn Rittmeister nicht erschossen habe. Ich würde mich schämen, die Gnade meines Kaisers Wilhelm anzurufen, wenn mein Gewissen nicht rein wäre. Ich bin ebenso wie mein Vater mit Leib und Seele Soldat. Ich habe mich stets anständig geführt und bin niemals auf den Gedanken gekommen, meinen Namen durch eine schlechte Handlung zu beflecken. Ich habe die Ueberzeugung, der hohe Gerichtshof wird einen Unschuldigen nicht verurteilen.

Verteidiger Rechtsanwalt Horn (für Hickel) sucht nachzuweisen, daß die Zeitangaben, auf Grund deren gegen Hickel das Beweismaterial zusammengetragen worden ist, von sämtlichen Zeugen nur schätzungsweise wiedergegeben sind. Im übrigen haben Bunkus und Schiedat mit vollster Bestimmtheit behauptet, daß Hickel 10 Minuten, ehe Gefreiter Bandilla die Nachricht von dem Mord in den Stall brachte, bei ihnen war. Damit ist wohl unwiderleglich der Beweis dafür erbracht, daß Hickel nicht an der Bandenthür gestanden haben kann. Für Hickel lag aber auch nicht der geringste Beweggrund zu einer solch furchtbaren That vor. Angesichts des Umstandes, daß es durchaus nicht zu verkennen ist, daß Spuren von den Thätern nach einer ganz andern Seite hinlaufen, erwartet der Verteidiger mit voller Zuversicht, daß der hohe Gerichtshof den Hickel freisprechen wird. Hickel versichert gleichfalls, daß er vollständig unschuldig ist und mit Sicherheit seine Freisprechung erwartet. Verteidiger Rechtsanwalt Burchard bemerkt, es sei nicht angängig, Hickel freizusprechen und Marten zu verurteilen. Wenn der Gerichtshof Hickel für schuldlos halte, dann müsse auch Marten freigesprochen werden, denn es sei alsdann nicht der leiseste Beweis erbracht, wer Marten Hilfe geleistet haben soll. — Danach tritt bis 5 Uhr eine Pause ein.

Um sechseinviertel Uhr verkündete der Verhandlungsleiter das bereits von uns mitgeteilte

Urteil,

welches lautete: Marten und Hickel sind von der Anklage des Mordes freizusprechen.

In der

Begründung des Urteils

wird ausgeführt: „Der Gerichtshof war der Anschauung, daß gegen die beiden Angeklagten schwerwiegende Verdachtsgründe vorliegen. Er hat infolgedessen auch insbesondere den Angeklagten Marten der That dringend verdächtig, fast überführt erachtet, jedoch reichten die Belastungsmomente nicht aus, eine Verurteilung darauf zu stützen. Gegen Marten liegt insbesondere die gravierende Thatsache vor, daß derselbe zweifellos auf dem Korridor gewesen war, von welchem der Karabiner genommen war, ferner, daß seine Ausrede, er habe nach „Drückebergern" forschen wollen, sich nicht hat erweisen lassen, sodann, daß er sich auch bezüglich seines Aufenthaltes in der Wohnung seiner Eltern, als auch hinsichtlich seines Benehmens nach der That vielfach in unlösliche Widersprüche verwickelt hat. Bezüglich des Angeklagten Hickel hat sich der Gerichtshof auf den Standpunkt gestellt, daß man sich nicht auf eine Minutenberechnung einlassen könne; er hat die Aussage des Unteroffiziers Dommning auch nicht als durchaus unglaubwürdig erachtet und infolgedessen angenommen, daß Hickel thatsächlich im A-B-Stall gewesen ist. Demzufolge konnte der Gerichtshof der Aussage des Zeugen Baranowski keinen Glauben schenken, und auch die Aussage des Skopeck, der ja selbst angegeben hat, er habe eigentlich gar nichts gesehen, hat das Gericht für zweifelhaft erachtet. Was den Familienhaß der Familie Marten gegen den Rittmeister v. Krosigk anbelangt, so war das Gericht der Anschauung, daß unmöglich der Groll so groß gewesen sein könnte, daß Marten und Hickel noch zwei Jahre nach der eigentlichen Ursache sich zu einer solchen That hätten hinreißen lassen können. Das Gericht ist nach alledem zu der Anschauung gekommen, daß das freisprechende Urteil des ersten Kriegsgericht zu Recht erfolgt ist. Die Berufung des Gerichtsherrn wird daher verworfen."

Bezüglich Marten's sei noch erwähnt, daß die über ihn wegen Fahnenflucht verhängte einjährige Gefängnisstrafe am 16. Juni d. J. abläuft.

Der Prozeß gegen den Briganten Musolino

ist, wie aus Lucca gemeldet wird, ins Stocken geraten. Musolino geberdete sich bei der Zeugenvernehmung so frech und verstand es, die ihm ungünstigen Zeugen unter dem Beifall des Publikums so einzuschüchtern, daß ihn der Präsident mehrfach verwarnen mußte. Das ließ sich aber der Brigant nicht gefallen, er schrie vielmehr den Präsidenten an: „Ich pfeife auf den ganzen Gerichtshof!" Infolge dessen wurde der Angeklagte zu den Vernehmungen nicht mehr zugelassen. Ueber diese Angelegenheit ist es dann zwischen seinen Verteidigern zu einem Zerwürfnis gekommen, das auch durch einen Entschuldigungsbrief Musolino's an den Präsidenten nicht aus der Welt geschafft werden konnte. Die Mehrzahl der Verteidiger drohte mit Amtsniederlegung. Da ist dann der berühmteste Rechtsanwalt Calabriens, der Abgeordnete Tripepi, eingeschritten und suchte den Prozeß wieder in Gang zu bringen. Inzwischen wurden die Verhandlungen vertagt.

Für das niedere Volk ist Musolino durch seine freche Haltung vor den Gerichtsschranken ein wahrer Held geworden. Besonders die Frauen schwärmen nach wie vor für ihn. Jeden Tag erhält der Brigant reiche Geschenke an Geld und Lebensmitteln und viele Grüße und Ermutigungsschreiben. Auch gehört es nicht zu den Seltenheiten, daß in den Kirchen Luccas vor den Madonnen- und Heiligenaltären Kerzen als Fürbitte für die Freisprechung Musolino's angezündet werden. . . .

Der Hungertod eines Grafen.

Graf A. war einer der glänzendsten Kavaliere der Wiener Gesellschaft, von allen gefeiert und verehrt, von den Frauen verwöhnt und verhätschelt. Der junge, schneidige Dragonerleutnant schien in jeder Weise der Auserkorene des Glückes zu sein, eine brillante Karriere ihm sicher, wie ihm die vorteilhafteste und vornehmste Partie, eine Verbindung mit einer der schönsten Damen der hohen Kreise zugefallen war. Doch er, der so hoch gestiegen, war auch zu einem jähen Sturze bestimmt. Irgend etwas Unerhörtes war geschehen — was, erfuhr nie jemand. Der elegante Kavallerieoffizier schied urplötzlich aus der Gesellschaft, seine Frau trennte sich von ihm, er nahm seinen Abschied aus der Armee, zog sich von aller Welt zurück und lebte nunmehr in der größten Abgeschiedenheit. Kaum einer wußte, was aus ihm geworden war, selbst seine intimsten Freunde vermieden jede Gelegenheit, auch nur seinen Namen zu nennen. Seitdem sind Jahre vergangen.

Nun ist plötzlich die Erinnerung an den Grafen A. wieder geweckt worden; man erfährt, daß er verdorben und gestorben, geradezu dem langsamen Hungertode verfallen. Während der letzten zwei Jahre hatte er in einem kleinen Hotel der Josephstadt gelebt, in welchem der Wirt ihm ein Zimmerchen überließ, wiewohl der Graf kein Geld mehr zum Bezahlen hatte. Das Aeußere des Grafen war verwahrlost, sein Anzug fadenscheinig, sein Körper zu einem wahrhaften Skelette abgefallen. Als einmal ein Arzt ihn untersucht hatte und erschrocken rief: „Herr Graf, Sie sind ja halb verhungert!" brach der Unglückliche schluchzend zusammen. Er pflegte nur noch des Nachts auszugehen, und das auch nur während der Sommerszeit, weil er keinen Ueberzieher mehr besaß. Leute, die ihn kannten und bemitleideten, sandten ihm von Zeit zu Zeit einige Nahrungsmittel. Zuletzt war sein Körper so geschwächt, daß er überhaupt nichts mehr zu sich nehmen konnte. Er verfiel in Siechtum, man brachte ihn nach dem Krankenhause und dort ist er jetzt gestorben.

Da niemand da war, der die Kosten seiner Beerdigung bezahlt hätte, so wurde der einst so hochgestellte Mann auf dem Armenkirchhof eingescharrt.

Der „reichste Mann" und die „reichste Frau" der Welt!

Aus Newyork kommen neuerdings immer schlechtere Berichte über das Befinden des Herrn John D. Rockefeller, Gebieters des Standard Oil Trusts, dessen Vermögen auf 250 bis 200 Millionen Dollars (ein Dollar gleich mehr als 4 Mark) geschätzt wird. Es ist bekannt, daß Rockefeller seit Jahren an hochgradigster Dyspepsie leidet, eine Krankheit, welche bei ihm so stark auftritt, daß dieser reichste Mann der Welt viel weniger vom Leben genießen kann als der ärmste Tagelöhner. Vor kurzem hat der Patient das ganze Kopfhaar verloren und wird jede Sekunde seines Daseins von seinen Aerzten überwacht und seine Lebensweise streng nach medizinischen Grundsätzen geregelt. Die Aerzte verordneten ihm schwere anstrengende Arbeit. In Tarrytown, woselbst der herrliche Landsitz des Millionärs liegt, verbrachte er die Sommermonate wie ein im Schweiße seines Angesichts arbeitender Tagelöhner zumeist mit Holzhacken und Steinführen, ein Programm, das er seit mehreren Jahren mit pünktlicher Genauigkeit durchgeführt hat! Von Jahr zu Jahr wurde die Auswahl seiner Speisen stets beschränkter und der Krösus, dem alle Genüsse der Welt zur Verfügung stehen würden, darf schon seit eineinhalb Jahren nichts genießen als abgerahmte, hauptsächlich saure Milch und alte Brotrinden. Er darf nicht rauchen und ist sein einziges Getränk abgestandenes Syphonwasser, denn kaltes Wasser kann er unter keiner Bedingung vertragen. Um 8 Uhr abends muß er zu Bett gehen, er darf sich keinerlei Aufregung oder Kränkung aussetzen und muß über 10 Stunden im Tage schwer arbeiten und sich Bewegung verschaffen.

Das Gegenstück im Gesundheitszustande zu diesem armen Krösus bildet Mrs. Hatty Green, eines der markantesten Originale Newyorks. Wer das alte, fast schäbig gekleidete Weib, deren Toilette insgesamt nicht 20 Mark wert zu sein scheint, durch Mall Street gehen oder in der „Chemikal-Bank" arbeiten sieht, würde gewiß nicht vermuten, daß er die reichste Frau der Welt vor sich hat. Mrs. Hatty Green, heute 63 Jahre alt, hat als Fräulein Howland-Robinson eine gute Erziehung genossen; sie lernte bereits im zarten Kindesalter Geschäfts- und

Börsenausdrücke kennen, da sie ihrem Großvater und Vater, welche beide erblindet waren, die Marktberichte vorlesen mußte. Das Vermögen des Vaters, das 7 Millionen Dollars betragen, reduzierte sich durch Prozesse und Verluste auf eine Million und diese Million legte den Grund zu dem heutigen Vermögen Hatty Greens, das auf 60 bis 80 Millionen Dollars geschätzt wird. Mit 30 Jahren heiratete sie Mr. Green, Vertreter der Firma Baring Bros.; sie lebte viele Jahre in Paris und London, woselbst sie äußerst glücklich spekulierte. „Ich habe gearbeitet und alles mit ganzer Seele gethan," dies die Worte Hatty Greens, „meiner Ansicht nach ist es der Ruin der heutigen Geschäftsleute, daß sie allerlei zugleich anfangen und dazu meistens Dinge, von denen sie nichts verstehen. Die Arbeit ist nicht in schlechten Kurs geraten; alle wollen reich werden, ohne Mühe und Plage — und das geht nicht." Mrs. Green bewohnt in Hoboken ein kleines Häuschen, das an der Wohnungsthür ein Messingschild mit dem Namen „C. Dewey" trägt — so heißt nämlich ihr Schooßhündchen. Diese Finte gebraucht die sparsame Dame, um die zahllosen Bittsteller und Interviewer fern zu halten, die sonst ihr Haus täglich bestürmen würden. Nach einem Frühstück, das vielleicht 10 Cents kostet, eilt Frau Green nach dem Newyorker Geschäftsviertel, in die von ihr gegründete Chemikal-Bank; sie ist gewöhnlich die erste in der Bank und beginnt gleich an ihrem Pulte zu arbeiten; sie speist in einem nahegelegenen Restaurant, d. h. sie studiert die Liste, um sich das allerbilligste zu bestellen. Um 6 Uhr verläßt sie die Bank und kehrt nach Hause zurück, wo ein karges Abendmahl serviert wird. Nach Tisch las Frau Green ihrem vor einigen Wochen verstorbenen Gatten vor. Gäste giebt es in ihrem Hause nicht; Theater, Konzerte oder Gesellschaften besucht sie nie. Ihre einzige Erholung ist ein Spaziergang mit ihrem Schooßhündchen, Cute Dewey, das einzige Wesen im Hause, das die teuersten Steakes und leckersten Puddings bekommt. Einmal im Monat unternimmt die seltsame Frau, deren Energie, Zähigkeit und Arbeitskraft geradezu unerreicht sind, Geschäftsreisen nach Boston, Chikago und Philadelphia. Das einzige Streben der Frau ist dahin gerichtet, ihren beiden Kindern, einem Sohne und einer Tochter, so viel wie möglich zu hinterlassen. Ihr Sohn Ned soll 50 Millionen erben, die Tochter den Rest, denn dieselbe ist durch Erbschaft an einigen Tanten bereits im Besitze eines Vermögens von 30 Millionen Dollars.

Drei Kategorien haßt Frau Green am meisten: Advokat, Steuereinnehmer und — Bittsteller.

Vermischtes.

— **Wilhelm Busch** dankt allen denen, die ihm zu seinem siebzigsten Geburtstag ihre Glückwünsche dargebracht haben, folgendermaßen:

„Meinen Dank.

Für die vielen Zeichen der Teilnahme bei Gelegenheit meines siebzigsten Geburtstages spreche ich hier meinen verbindlichsten Dank aus — nicht ohne Verlegenheit; denn wenn ich zurückdenke an das, was ich war, so kommt es mir fast vor, als ob ich es gar nicht gewesen wäre.

Die Art, wie ich über die Peinlichkeiten der Welt ein wenig zu triumphieren versuchte, ist nicht durchweg gebilligt worden. Von Leuten, die den prüfenden Tugendblick lieber nach außen als innen richten, bin ich strengstens verurteilt. Man hat mich sogar, freilich ohne daß ich bis jetzt was davon merke, zur Verbüßung meiner zahlreichen Fehler ins Kloster geschickt. Manche dagegen wollten behaupten, ich sei zu schwach, um die bösen Geschichten allein zu machen. Solche aber, denen ich längst zu lange lebte, haben mich stoßweise seit fünfundzwanzig Jahren bereits tot gesagt.

Wer mit seinen Kunstkindern bei Sonnenschein im Freien spazieren geht, muß eben erwarten, daß ihm allerlei neckisches Zeug um die Ohren schwirrt —

Fortuna lächelt, doch sie mag
Nur ungern voll beglücken;
Schenkt sie uns einen Sommertag,
So schenkt sie uns auch Mücken.

Was thut's? Mir wenigstens hat die Verfertigung meiner Sachen nicht blos an sich schon Vergnügen bereitet, sondern ich fand mehr als genug Beifall obendrein.

Wilhelm Busch."

— **Der älteste Gerichtsreferendar,** ein Major a. D., dessen Brust viele Orden schmücken, wird in allernächster Zeit ins Assessor-Examen „steigen". Der Major hatte die Fünfzig schon überschritten, als er das erste Staatsexamen ablegte; jetzt hat er nun in dem vorgeschriebenen Zeitraum von vier Jahren alle „Stationen" hinter sich und wird demnächst vor dem Forum der hohen Prüfungskommission Rechenschaft darüber abzulegen haben, wie er in dieser Zeit sein Pfund verwaltet hat. Es gehört immerhin ein mannhafter Entschluß dazu, sich als Fünfundfünfziger über die Paragraphen des alten Landrechts, des neuen Bürgerlichen Gesetzbuches und der zahlreichen Verwaltungsgesetze der letzten Jahre ausfragen zu lassen. Unser „bemoostes Haupt" soll der neuen und letzten „Prüfung" mit Kampfesmut und Siegesgewißheit entgegengehen; ist diese Schlacht noch gewonnen, dann ist er auch um die „Majors-Ecke" herum.

— **Das Kriegsgericht** in Girin (Mandschurei) verurteilte einen Soldaten vom 16. westsibirischen Scharfschützen-Regiment zum Tode durch Erschießen. Der Angeklagte hatte im November vorigen Jahres auf die Thür eines chinesischen Bauernhauses geschossen, obwohl er wußte, daß sich im Hause Leute befanden, und ein Mädchen tötlich verwundet. Hierauf hatte er eine Chinesin mißhandelt und vergewaltigt. Die Frau war unter den Händen des Soldaten gestorben. Das Urteil des Kriegsgerichts ist bestätigt und bereits vollzogen worden.

— **Der „kurzsichtige" Bauernsohn.** Ueber ein heiteres Geschichtchen, das bei der Gestellung passierte, wird einem Brieger Blatte berichtet: Ein Bauernsohn gab sich als hochgradig kurzsichtig aus, um als dienstuntauglich befunden zu werden. Der untersuchende Arzt schob in das Brillengestell, welches der angeblich Kurzsichtige aufgesetzt hatte, verschiedene Gläser, aber immer konnte der Bursche die Schrift nicht lesen. Da wollte es der Arzt noch mit einer sehr scharfen Nummer versuchen. Er schob das Glas ein, zog es aber in demselben Augenblick wieder heraus. Und siehe da, jetzt las der Kurzsichtige zur großen Heiterkeit der Kommission die entfernte Schrift ganz geläufig. Bei der schnellen Hantierung des Arztes wußte er nämlich nicht, daß er jetzt überhaupt kein Glas in der Brille habe, sein vorzügliches Auge aber ließ ihn die Schrift jetzt deutlich erkennen. Er wurde als dienstauglich befunden und brauchte hinterher für den Spott nicht zu sorgen.

— **Mit einem Storchenpaar** hat man sich, wie aus Wiesbaden geschrieben wird, dort allgemein beschäftigt. Bei seiner diesjährigen Rückkehr war die Stätte seines früheren Heims abgerissen und modern umgebaut worden. Seit ein und einem halben Monat irrten Männchen und Weibchen ruhelos über dem Weichbild von Wiesbaden umher. Wo immer sie zu nisten begannen, wurden die Ansätze ihres Baues zerstört. Alle Ortszeitungen jammerten um das Storchenschicksal und nicht weniger als zwanzig Damen sollen einmal bei einem Hausbesitzer vorstellig geworden sein, er möge doch die Störche den auf seinem Haus begonnenen Nestbau vollenden lassen! Doch vergebens! Endlich flüchtete der Storch zur katholischen Hauptkirche. Auf die höchste Spitze des westlichen Turmes über der abschließenden Kreuzblume schleppt das Pärchen seit zwei Tagen unaufhörlich Reisig. Hunderte von Zuschauern blicken nach der schwindelnden Höhe, beobachten das emsige Thun und Treiben und freuen sich zugleich darüber, daß hier ohne große und kostspielige Veranstaltungen das neue Heim nicht gestört werden kann.

— **In der Nobel'schen Dynamit-Fabrik** in Perranporth (Cornwall) explodierten Mitte Januar bei der Ueberführung von einem Schuppen zum andern über fünf Zentner Nitro-Gelatin. Der amtliche Bericht läßt nun die furchtbare Sprengwirkung erkennen, die eine derartige Menge des Explosiv-Stoffes übt. Das Nitro-Gelatin lag, in drei Röhren gefüllt, auf einem Rollwagen, den drei Mann auf einem Tramgeleise fortbewegten. Einer zog voran, zwei andere schoben. Auf irgend eine Weise entgleiste der Wagen und als die Vorderräder wieder auf das Geleise gehoben wurden, erfolgte die Entzündung. Wie, ist nicht festgestellt. Entweder wurde der Wagen mit einem heftigen Stoß eingehoben oder aber es rann etwa Gelatin aus einer der Röhren aus und explodierte, als einer der Arbeiter mit seinen, mit Nägeln beschlagenen Stiefeln darauf trat. In einer Sekunde war das Unglück geschehen. Von dem Wagen war außer einem Stückchen Wagenachse keine Spur mehr zu finden. Wo der Wagen gestanden hatte, war ein förmlicher Graben von 20 Fuß Länge, 15 Fuß Breite und drei Fuß Tiefe ausgehöhlt. Reste der Leichen der drei Arbeiter wurden in Entfernungen bis zu 300 Meter aufgefunden. Schienenstücke wurden gleich weit geschleudert. In der Entfernung von 80 Metern stand ein Karren, auf dem ein Arbeiter Erde lud. Das Pferd stürzte tot nieder, dem Arbeiter aber, der dahinter stand, wurde nur der Hut vom Kopfe gerissen und kam er selbst mit einer kleinen Verletzung am Kopfe davon. Der Wagen war auch zertrümmert, und der Hut wurde zerfetzt in großer Entfernung aufgefunden. Die meisten Gebäude der Fabriksanlagen erlitten schweren Schaden und selbstverständlich blieb keine einzige Fensterscheibe ganz.

— **Ermordung zweier Kinder.** Dem „J. W. C." wird aus Pest geschrieben: Die Gendarmerie in Bajua verhaftete gestern die Dienstmagd Anna Povkel, welche die beiden Kinder ihres Dienstgebers, des dortigen Kaufmanns Salomon Geßler, ermordet zu haben beschuldigt wird. Geßler hatte am Sonntag mit seiner Frau einen Besuch gemacht und die Magd beauftragt, die Kinder anzukleiden und sie dann den Eltern nachzubringen. Geßler wartete aber vergebens auf die Kinder. Von einer bösen Ahnung erfaßt, eilte das Ehepaar in die Wohnung, fand diese aber leer. Auf dem Fußboden des Kinderzimmers bemerkten sie einige Blutflecken, und die Nachbarn erzählten ihnen, die Povkel habe sich vor einer Stunde mit einem Bündel auf dem Rücken entfernt, die Kinder seien jedoch nicht bei ihr gewesen. Es wurden sofort die eifrigsten Nachforschungen im Hause und auf dem Hofe angestellt und als einer der Anwesenden einen Haken in den im Hofe befindlichen Brunnen warf, zog er zum allgemeinen Entsetzen die Leiche des einen Kindes aus dem Brunnen, aus welchem nach kurzem Suchen auch der Leichnam des zweiten Kindes an das Tageslicht gefördert wurde. Das jüngere Kind hat den Schädel gespalten, während am Halse des älteren Kindes eine große Schnittwunde klaffte. Bei dem Verhöre gab die Magd an, sie habe das jüngere Kind, einen Knaben, auf den Tisch gesetzt, um es anzukleiden; das ältere Kind, ein Mädchen, habe aber den Knaben auf den Rücken geschlagen, sodaß es zu Boden gefallen und im Fallen sich den Kopf gespalten habe. Das Mädchen habe ihr dann gedroht, sie, die Magd, bei der Mutter zu verklagen, worauf sie dem Mädchen mit einem Messer die Kehle durchschnitten und die beiden Leichname in den Brunnen geworfen habe. Es steht außer Zweifel, daß die Povkel beide Kinder ermordet hat.

— **Vornehme Kunden** zu erlangen, ist gewiß das Bestreben eines jeden Geschäftsmannes, aber auch die vornehmsten Kunden bringen nichts ein — wenn sie nicht bezahlen. Diese unangenehme Erfahrung mußte auch die Malerin Ethel Mortlock machen, über deren Vermögen jetzt der Konkurs verhängt worden ist. Unter ihren Schuldnern finden sich zwei, die bei ihren Lebzeiten zweifellos zahlungsfähig waren, und wenn ihre Rechtsnachfolger die Rechnungen bezahlten, so würde die Malerin sofort aus allen finanziellen Schwierigkeiten sein. Es sind dies der verstorbene Schah von Persien und der ehemalige Vizekönig Li-Hung-Chang, die beide eine Rechnung von je 20 000 Mark unbezahlt hinterlassen haben.

— **Hingerichtet.** Der vom Hanauer Schwurgericht am 15. November 1901 wegen Mordes, begangen an den Auszügler Fuchs, zum Tode verurteilte Arbeiter Gläser vom Hofe Heeg bei Schlichtern ist in Hanau hingerichtet worden.

— **Verhaftet.** Die „Frankf. Ztg." meldet aus Newyork: Der nach Unterschlagung von 300 000 Mark flüchtig gewordene Generalagent der Aachen-Münchener Feuerversicherungs-Gesellschaft Gustav Nölting wurde hier bei seiner Ankunft verhaftet.

— **Ein Soldat** der 11. Kompagnie beging in der Mannschaftsstube der neuen Infanterie-Kaserne zu Mannheim Selbstmord. Er hatte eine Rauferei gehabt und es ist anzunehmen, daß er aus Furcht vor Strafe seinem Leben ein Ende machte.

— **Selbstmord.** Der älteste Sohn Bernhard des Kammerherrn v. Itzenplitz in Jerchel hat sich erschossen. Der im Alter von 30 Jahren freiwillig aus dem Leben Geschiedene war bis vor zwei Jahren Oberleutnant bei den brandenburgischen Kürassieren und seit dieser Zeit auf dem Gute seines Vaters thätig. Am Tage vor der That war er noch zur Verlobung seines jüngeren Bruders, der ebenfalls Offizier ist, gereist. Die Gründe der That sind unbekannt.

— **Eine dreifache Gattenmörderin.** Einem dreifachen Gattengiftmorde ist man im Dorfe Roehlau auf die Spur gekommen. Dort starb vor Jahresfrist ein Mann, dessen Frau bereits drei andere Männer gehabt und sich kürzlich wieder mit dem Wirte Przygodda verheiratete. Zu Ostern entstand das Gerücht, der letzte Mann sei keines natürlichen Todes gestorben. Darauf verfügte die Staatsanwaltschaft die Ausgrabung der Leiche, und die Untersuchung der Leichenteile hat wirklich ergeben, daß Vergiftung durch Arsenik vorliegt. Der Staatsanwalt ließ daher Frau Przygodda verhaften. Da der Verdacht besteht, daß möglicherweise auch die anderen drei verstorbenen Männer vergiftet worden sind, sollen deren Leichen auch ausgegraben werden.

— **Hundetreue.** In einem Feuilleton der „Berl. Neuesten Nachr." lesen wir folgendes Beispiel rührender Hundetreue aus dem Jahre 1825: Ein Schiffskapitän brachte eine Dogge mit nach Stockholm. In Stockholm starb der Herr plötzlich und sein Hund folgte traurig dem Sarge, den die Matrosen trugen, auf den Friedhof zu St. Marien. Als hier nun der Körper des Kapitäns versenkt und danach die Grube geschlossen war, legte der Hund sich darauf, und es war niemand imstande, das treue Vieh von dem Hügel hinwegzulocken. Eine in der Nähe wohnende Dame brachte ihm, gerührt von dieser einzig dastehenden Anhänglichkeit, täglich Nahrung und überdies im Winter eine Decke. So blieb dieses herrliche Tier, treu in seinem Schmerze, jahrelang, Sommer und Winter, Tag und Nacht, bei der Grube, die Augen auf den Haufen Erde gerichtet, unter welchem Er ruhte, der Herr, den weder Zeit noch Entfernung aus seinem Gedächtnis tilgen konnte. Und das Wetter mochte toben, wie es wollte — er blieb auf seinem Posten. Eines Tages, als seine Wohlthäterin krank war, hatten ihm Bettler das genommen, was sie ihm geschickt; er legte sich matt nieder und schlief ein. Den anderen Morgen ging es auf gleiche Weise; das schon ermattete Tier hatte sich zwar aufgerichtet, legte sich aber wieder traurig nieder und starb. Zum Andenken an diese fast allen Glauben übersteigende Treue wird das Skelett jenes Hundes auf besagtem Friedhofe aufbewahrt.

— **Die Steuerkommission in Newyork** veröffentlicht eine Liste der direkten Steuern, die von etwa hundert der reichsten Leute der Vereinigten Staaten bezahlt werden. Die Familie Vanderbilt steht an der Spitze und schlägt den Rekord der Steuerpflichtigen. G. W. Vanderbilt bezahlt 8 000 000 Mark, W. K. Vanderbilt 4 000 000 Mark, Alice Vanderbilt 4 000 000 Mark, A. G. Vanderbilt 2 000 000 Mark, B. C. Vanderbilt 1 000 000 Mark und der arme C. Vanderbilt nur 400 000 Mark., Carnegie und Rockefeller bezahlen jeder 4 000 000 Mark.

Gesundheitliches.

— **Der beste Bazillentöter.** Es ist schon oft hervorgehoben worden, daß das Sonnenlicht das beste Schutzmittel gegen Bazillen ist, aber in einer so drastischen Weise ist der Beweis für diese Behauptung wohl noch nie erbracht worden, wie durch folgenden Versuch. Aus schwarzem Papier wurden Buchstaben ausgeschnitten — man wählte, weil der Versuch an Typhusbazillen vorgenommen werden sollte, die Buchstaben, welche das Wort „Typhus" zusammensetzen — und klebte diese auf eine Glasplatte. Dann that man in ein Gefäß Nährgelatine und versah diese reichlich mit Kolonien von Typhusbazillen. Auf dieses Gefäß wurde nun der mit den Buchstaben beklebte Glasdeckel gelegt und das Ganze dem Licht so ausgesetzt, daß es nur von oben in das Gefäß scheinen konnte; dadurch waren also die unter den schwarzen Buchstaben befindlichen Teile des Kastens vom Lichte ausgeschlossen. Nach einiger Zeit fand sich, daß die Typhusbazillen sich nirgends entwickelt hatten, sondern überall umgekommen waren, nur in den dunklen Stellen unter dem schwarzen Papier waren sie zu vollkommener Entwickelung gelangt. Dieser Versuch sollte uns eine Lehre sein, unsere Wohnräume so anzulegen, daß sie dem Licht zugänglich sind; damit bekämpfen wir am besten die Krankheit bringenden Bakterien.



„Weltall und Menschheit"

ist der fesselnde Titel einer neuen, großangelegten Publikation, die Hans Kraemer soeben im Deutschen Verlagshaus Bong & Co., Berlin W 57, erscheinen läßt. Ihr Ziel ist es, die Lücke auszufüllen, auf die der Altmeister der Geschichtschreibung, Leopold von Ranke, einst hingewiesen hatte, d. h. eine Geschichte der Beziehungen des Menschengeschlechts zum Weltall und seinen Kräften von der Vorzeit bis zur Gegenwart zu schaffen — also keine Welt Geschichte in dem bisherigen Sinne, die sich auf die Schilderung der Völker und ihrer Führer beschränkte, sondern eine umfassende, einzigartige Schilderung des Titanenkampfes des Menschen mit den Naturgewalten, die er in seine Dienste zwingen mußte, um das Niveau unserer modernen Kultur zu erreichen. Das Ziel der neuen Publikation konnte kaum höher gewählt werden. Die Hauptabschnitte behandeln nämlich die Erforschung des Weltalls, der Erdkräfte, der Erdrinde, der Erdoberfläche; dann die des Meeres und die der Atmosphäre. An diese Kapitel schließen sich an die Darstellungen der Entstehung und Entwicklung des Menschengeschlechts, der Pflanzenwelt, der Tierwelt, endlich die Erforschung der Naturkräfte. Das wären also die Elemente der Begriffe des Weltalls und des Menschengeschlechts. Nun aber ihre Beziehungen zu einander: der Siegeszug des menschlichen Forschungstriebes und die Bedeutung der Erschließung der Naturkräfte für die Kulturentwicklung! Da finden wir die Abschnitte: praktische Verwertung der Naturkräfte im Dienste der Kultur: die Technik von der Vorzeit bis zur Gegenwart; Einfluß der Erschließung der Naturkräfte auf Handel und Gewerbe, öffentliches Leben, Haus, Familie; Verwertung der Naturkräfte auf den Gebieten des Verkehrswesens, der Beleuchtung, des Bergbaues usw.; sodann der Einfluß der Erschließung der Naturkräfte auf Körper und Geist des Menschen und ihre Bedeutung für die kulturelle Entwicklung der Menschheit. Glänzend, wie die Idee des Ganzen, verspricht die Ausführung zu werden, an der eine Reihe hervorragender Fachmänner, zumeist Professoren unserer Hochschulen, beteiligt sind. Schon die vom Verlag mit beispielloser Freigebigkeit ausgestattete erste Lieferung, die soeben in unsere Hände gelangte, zeigt, daß mit Hans Kraemers „Weltall und Menschheit" wiederum ein Werk entsteht, wie es auf dem Büchermarkte des In- und Auslandes nicht zum zweiten Male zu finden ist. Ein Durchblättern der ersten 32 Seiten der wahrhaft billigen Publikation (60 Pfg. pro Lieferung) giebt die Gewißheit, daß jeder nach Bildung Strebende das neue Werk besitzen muß, weil es in streng wissenschaftlicher, aber dabei doch auch in fesselndster, gemeinverständlicher Form die Forschungsergebnisse von fast Jahrtausenden, unterstützt von ca. 2000 prachtvollen Bildern, zusammengefaßt vor Augen führt. Wir würden das neue Werk noch wärmer empfehlen, wenn wir nicht überzeugt wären, daß jeder, dem die erste Lieferung mit verblüffenden, nach einem höchst originellen, neuen System der Darstellung ausgeführten Beilagen: „Die Entstehung eines Gewitters" und „Der Feuersee auf Hawaii" zu Gesicht kommt, sich sofort entschließen wird Hans Kraemers neue Schöpfung seiner Bibliothek anzufügen.

„Weltall und Menschheit" ist zu beziehen durch die Expedition der „Camener Zeitung".

„Dies ist die Großmama," „Eine kleine Geige möcht' ich haben," „5 Reiter kommen," „Der Sandmann geht und streut den Sand," nebst 76 anderen Marschier-, Nachahme-, Bewegungs-, Rate-, Ball-, Bau-, Finger- und Gliederspiele und Lieder für verschiedene Jahreszeiten, Weihnachtslieder usw. enthält der soeben erschienene XVI. Taschen-Album (**80 Spiellieder** von Marianne Naveau) aus dem Verlag von P. J. Tonger, Köln (schön und stark kartoniert Mk. 1.—).

Dieses Bändchen, eine Folge und Ergänzung der vor einigen Jahren mit dem größten Beifall aufgenommenen „100 Spiellieder" derselben Verfasserin, Frl. Marianne Naveau, wird sich in Kürze ebenso siegreich Bahn brechen, wie die erste Sammlung, enthält es doch viele Edelsteine, die wegen Ueberfülle des Materials s. Z. zurückstehen mußten.

Wie manche Mutter wird froh sein, ein neues Hülfsmittel zu erhalten, ihren Liebling zu befriedigen, denn es ist wahrlich nichts Geringes, stets neue Mittel und Wege zu entdecken, den Thatendurst der kleinen Bande zu sättigen. In Fachkreisen, d. h. in Kreisen des Kindergartenwesens, weiß man längst das feine Verständnis zu würdigen, das Marianne Naveau besitzt, sich in das Wesen des Kindes zu versenken und dem kindlichen Gedankengange die richtigen Worte und Töne zu verleihen.

Das XVI. Taschen-Album (80 Spiellieder) ist durch die Expedition der „Camener Zeitung" zu beziehen.

Druck und Verlag von C. May in Hörde.

Verantwortlicher Redakteur Fr. Meyer in Camen.